

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**  
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 27 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 240. | Breslau, Sonnabend, den 13. October 1894. | 5. Jahrgang.

## Die Polenfrage.

Die bürgerliche Presse hat in den letzten Wochen die Polenfrage mit einem erstaunlichen Aufwand von gewerbmäßiger Vaterlandsliebe, stürmischer Entrüstung und nationalem Dünkel erörtert. Was bedeutet für unsere Patrioten diese chauvinistische Bewegung? Daß sie jetzt gerade bemerkbar wird, hängt aufs innigste mit den Anordnungen des Führers der Bismarckischen Fronde zusammen, die den Polonismus als einen Mauerbrecher gegen den verhassten Grafen Caprivi benützt. Unstreitig aber findet die Bewegung einen starken Widerhall, sie findet ihn bei dem bloßen Hördur des Philisteriums, das auf jeden nationalen Körper anbeißt, sie findet ihn vor allem in den Kreisen der Interessenten. Dieselben Leute, die als große Unternehmer da wo es sich um den Gewinn handelt, keine Grenze kennen, mögen sie nun mit Vieh oder mit Schienen, mit Baumwolle oder mit Spiritus handeln, schließen sich zu einer vaterländischen Genossenschaft zusammen, die gegen den wiederentdeckten alten Reichsfeind, das Polentum ihre Kampfschärfe vorsticht. Worum handelt es sich? Um die Auseinandersetzung zwischen deutscher und polnischer Bourgeoisie, um den Interessenstreit zwischen den Gutsbesitzern deutscher und denen polnischer Zunge, um den Wettbewerb zwischen dem städtischen Capital in polnischen und dem in deutschen Händen. Die polnische Frage ist auf ihren knappsten Ausdruck gebracht, auf dem platten Lande die Konkurrenz zwischen den deutschen Agrariern und der alteingesessenen Sclachta, dem polnischen Grundadel, in der Stadt die Konkurrenz zwischen polnischem und deutschem Handels- und Industriecapital.

Wenn unsere ostelbischen Junker, in deren Andern

noch ein gutes, ja ein überschießend großes Theil Sorben- und Wendenblut rollt, für die deutsche Sprache, die deutsche Schule, die deutsche Sitte eifern, wenn sich das deutsche Bürgerthum in den Städten zu munterem Bündniß gegen die Polen zusammensindet, die die deutsche Cultur bedrohten, so sind alle diese Schlagworte nur die landesübliche Scheidemünze, über deren Werth kein Sachkundiger sich täuscht. Man ersehe die tönenden Redensarten des Großbürgerthums durch das schlichte Wörtchen: Grundrente, Handelsgewinn, Unternehmerprofit, Capitalzins und das Räthsel ist gelöst, das verschleierte Bild von Saiz ist enthüllt. Der Grundstock der Volksmasse in den Bezirken, wo die Polensucht umgeht, eifrig genährt von den Schlepenträgern des Bismarckklüngels, ist slawisch. Und immer gefährlicher wird für die Deutschen, die in diesen Gebieten durchgängig als besitzende Klasse und Bureaucratie uns entgegentreten, das stete Wachstum der polnischen Volksziffer, das Eindringen der Polen in einen Erwerbszweig nach dem andern, die Verdrängung deutschen Capitals durch polnisches, die Entstehung eines polnischen Kleinbürgerthums- und einer polnischen Bourgeoisie, die nicht bloß auf dem flachen Lande, der Heimath des Großgrundbesitzes, sondern auch in den Städten sich Ellenbogenraum schafft und unter den für sie günstigen Bedingungen schnell und schneller emporkommt.

Die wirtschaftliche Triebfeder des Nationalitätenhabers läßt sich in Posen, in Westpreußen ebenso deutlich bloßlegen wie in Böhmen, wo tschechische und deutsche Bourgeoisie um die Herrschaft ringt, oder in Ungarn, wo die Magyaren mit den Rumänen und Ruthenen concurriren. Wie in den russischen Ostseeprovinzen das Deutschtum den Besitz darstellt, dem

Millionen von Stühlen und Betten gegenüberstehen, ähnlich ist es auch im Osten Deutschlands, da wo die Polenfrage eine Bedeutung hat. Dieselben Kennemann und von Hansmann, die sich als Bismarck-Pilgrime deutschnational begeistern, beschäftigen vorwiegend polnische Landarbeiter auf ihren Gütern. Nicht genug damit führen sie ganze Heerschaaren russisch-polnischer Wanderarbeiter ins Land, die mit ihrem tiefen Lebensmaßstabe, der sich an Hungerlöhnen und betäubenden Arbeitszuständen stumpf genügen läßt, die deutsch-polnische Landarbeiterchaft niederconcurriren und jene Verschiebung großer Volksmassen nach dem Westen herbeiführen helfen, die uns als Sachseingängerei so gut bekannt ist. Deutsche Staatsbürger polnischer Zunge werden also von dem deutsch-nationalen Großgrundbesitz von der Scholle gedrängt, trotzdem, wenn sie auf einer höheren Stufe der Gesittung und Lebensführung stehen als ihre Landsleute jenseits des Grenzpfahls mit dem zweiköpfigen, dreifach gekrönten Adler.

Die Triebkräfte der national-polnischen Bewegung begreifen sich jetzt gleichfalls. Sie ist eine Angelegenheit des mit der katholischen Kirche verbündeten polnischen Capitals, das hauptsächlich als Großgrundbesitz hervortritt, obwohl bereits im Schooße der polnischen Bourgeoisie selbst die ersten Keime innerer Zwietracht aufgesproßt sind. Denn Nationalität hin, Nationalität her, die in der Natur der Wirtschaftsverfassung begründeten Gegensätze zwischen Grundrente und beweglichem, zwischen großem und kleinem Capital traten in den letzten Jahren deutlich genug auch unter dem Polenthum zu Tage, obwohl der nationale Gedanke eine gründliche Scheidung vor der Hand verhütet. Hinter der Sclachta, hinter dem polnischen Stadtbürgerthum, das die Erhebung von 1794 erst dieses Jahr feierlich

## Das Drama von Melbourn.

Roman von F. W. Garne. Deutsch von A. Geißel.

61

„Um, wie sah dieser Herr Moreland aus?“ fragte der Detective.

„O, sein Aussehen war nicht übel, aber sein Wesen gefiel mir sehr wenig,“ sagte Frau Rosine, indem sie die Nase rümpfte, „ein altes Sprichwort sagt: „schön ist, wer schön handelt, und davon habe ich bei dem Musjeh wenig gesehen.“

„Wo wäre dieser Herr Moreland wohl zu finden?“ fragte Gorby nachdenklich. — „Ja, das kann ich nicht sagen, er war sonst regelmäßig jeden Tag hier, aber seit Herr Weiß nicht mehr heimkam, habe ich auch seinen Freund nicht mehr gesehen.“

„Ei, das ist freilich sonderbar,“ rief Gorby lebhaft; „er scheint demgemäß gewußt zu haben, daß er Herrn Weiß nicht hier antreffen würde. Zu welchen Stunden pflegte er denn für gewöhnlich zu kommen, Frau Habelton?“

„Meistens gegen Abend und dann gingen Beide zusammen fort.“ — „Nun, vielleicht kommt er doch nochmals hierher, ich will heute gegen Abend vorsprechen und hören, ob er im Laufe des Tages da gewesen ist. Erhielt Herr Weiß niemals andere Besuche?“

„Lassen Sie mich nachdenken, Herr — ja, vor etwa vierzehn Tagen kam auch ein anderer Herr,

um Herrn Weiß zu besuchen. Er war groß und schlank, trug einen hellen Rock und weichen dunklen Filzhut.“

„Die Beschreibung stimmt,“ murmelte Herr Gorby, und dann sagte er laut: „Bitte Frau Habelton, fahren Sie fort. Der Herr trug also einen hellen Rock?“ sagten Sie, vermuthlich einen hellen Anzug?“

„Nein, er trug schwarze Abendkleidung und über derselben einen hellen Ueberzieher.“ — „Jawohl, der Herr fragte nach Herrn Weiß, und nachdem ich ihn in dessen Zimmer gewiesen, schloß er die Thüre hinter sich. Ich sah hier an meiner Näherer, daß die Herren sprachen so laut, daß der Schall ihrer Stimmen bis hierher drang — ich hörte Beide heftig schreien, und Herr Weiß fluchte sogar. Als mir der Lärm zu toll ward, ging ich auf den Corridor, um Herrn Weiß zu bitten, sich zu mäßigen; in demselben Augenblick trat der Fremde aus dem Zimmer, und die Thüre fiel krachend ins Schloß. Gleich darauf riß Herr Weiß die Thüre wieder auf und schrie dem Anderen nach: „Sie ist mein, und wenn Sie sich auf den Kopf stellen, bleibt's doch dabei!“ „Das wollen wir abwarten,“ entgegnete der im hellen Ueberzieher drohend; „ehe ich zugebe, daß sie die Ihre wird, tödte ich Sie, und wenn ich's auf offener Straße thun müßte!“

„Ah, sagte er das wirklich?“ fragte Herr Gorby athemlos.

„So wahr ich hier vor Ihnen sitze; die Thüre ist

ich habe kein Geld für solche Reparaturen, sonst hätte ich dieselbe längst wieder in Stand setzen lassen.“

„Was sagte denn Herr Weiß?“ fragte der Detective. „O, er sagte nur und meinte, er habe soeben den Besuch eines Verrückten gehabt.“ — „Und den Namen des Herrn haben Sie nicht gehört?“

„Nein, er hatte einen hellblonden Schnurrbart und war sehr groß und schlank, seinen Anzug habe ich Ihnen bereits genau beschreiben.“

„Kein Zweifel, es war derselbe Mann, der zu dem Ermordeten in den Wagen stieg,“ sagte Gorby zu sich selbst. „Weiß stand ihm bei der Erbin im Wege, und so schaffte er ihn bei Seite.“

„Nun, was denken Sie von der Sache?“ forschte Frau Habelton neugierig. — „Nah, was ist darüber noch lange zu grübeln,“ sagte der Detective wegwerfend; „wie gewöhnlich handelt sich's auch hier um eine Frau.“

### 5. Kapitel.

Als Gorby die Villa Walter verließ, war er nicht mehr zweifelhaft über die Persönlichkeit, welche den Mord an Herrn Weiß verübt hatte. Der Herr im hellen Ueberzieher, welcher die Drohung ausgesprochen, er werde vor einem Morde auf offener Straße nicht zurückweichen, hatte einfach seinen Worten die That folgen lassen, und wenn der Detective Augen operirte, hielt er binnen Kurzem sämtliche Fäden der Tragödie in der Drofsche in seiner Hand.

Daß sich aus diesen Fäden mit leichter Mühe ein Bild für den Mörder wurde, gegen seinen Willen



begangen hat, brängt sich als willige, kumpfe, zu jehavischem Gehorsam herabgewürdigte Masse das polnische Landproletariat, dessen Ueberfluß nach dem Westen in die Industrietejrlke, in die Grubenreviere abströmt, ein Gemisch der heimischen Arbeiterschaft, ein Menschenmaterial, das erst durch zähe, aufopfernde Arbeit mit proletarischem Klassenbewußtsein erfüllt werden kann. Diese Gefolgschaft, deren treue Dienste die Kutte und der Reichstuhl verbürgen, giebt bei den Wahlen den Ausschlag, und so geschieht in den Wahlkreisen der Provinz dasselbe, wie in denen der Kaniz, daß die Knechte des Herrn, die Unterdrückten den Usurpator, die Ausgenüßten ihren Exploiteur wählen.

Zwischen dem polnischen Landarbeiter, der heimlich wohl noch den Gewandtsaum des gnädigen Pan küßt, und dem polnischen Junker besteht derselbe Gegensatz der Interessen, wie zwischen dem ostdeutschen Hofgänger und dem ostdeutschen Rittergutsbesitzer. Aber dem polnischen Landvolf ist dieser Gegensatz noch nicht so scharf zum Bewußtsein gekommen, weil Herr und Knecht unter dem Drucke einer verkehrten Germanisationspolitik von oben, einer planmäßigen Polenhege sich zusammensuchen, weil die Illusion der nationalen Zusammengehörigkeit, verknüpft mit dem kirchlichen Einflusse, noch Hunderttausende von Köpfen beherrscht. Doch man glaube nicht, daß der kapitalistische Charakter des gutsherrlich-proletarischen Verhältnisses ganz verborgen bleibe. Ist es nicht ein bedeutamer Beitrag zur Geschichte der Polenfrage, daß polnische Bauern beim letzten Aufstande in Rußisch-Polen die aufständischen Edelente an die Russen auslieferten? Weshalb? Weil die Russen durch geschickte agrarpolitische Maßregeln die Lage des Landvolkes etwas gehoben hatten und dies dann den Herren gegenüber auszuspielen konnten.

Was für das arbeitende Volk in Deutsch-Polen gilt, gilt auch für das werththätige Volk Galiziens und Rußisch-Polens, die Solidarität der proletarischen Interessen ohne Unterscheid der Grenze. In Preußen-Deutschland wird der polnische Adel, von den kleinen augenblicklichen Verstimmungen abgesehen, bei Hof und vor der Regierung sehr freundlich behandelt, die Stadtrichter und die anderen Häupter der galizischen Aristokratie sind Mitregenten in Oesterreich, und der polnische Grundherr in Rußisch-Polen bedrückt seine Bauern nicht minder wie der großrussische Gutsbesitzer.

Was hätte jetzt das polnische Proletariat, dessen Heimath die unglückselige Hauptpolitik Preußens, Oesterreichs und Rußlands in drei Theile zerfallen hat, von einer Wiederherstellung Polens zu erwarten? Was wollen und wer sind die Träger des national-polnischen Gedankens? Adel, Geistlichkeit, Capitalisten, Klerus und Junkerschaft, die den Ton angeben, lechzen nach einem einigen Polen, worin sie die Herren wären, wo dann das jüngste Reich der auf Hörigkeit gegründeten Adelsdemokratie mit monarchischer Spitze errichtet würde unter Völlerschüssen, Weibrauchnebeln und brausendem Tebeumgefange. Für den Pöbel gäbe die Schlachta wohl eine Lustbarkeit, wo der Fasel in Strömen flöste und das „polnische Lied“ von den Russen gar wieder gesiebelt würde. Die bürger-

lichen Schichten des Polenthums aber denken an ein Gemeinwesen, wo die Capitalistenklasse ungestört, das heißt nur im selbstverständlichen Streit mit dem Grundcapital, sich frei entfaltet, polnisches Capital gegen polnische Arbeit.

Einen haltbaren „Bufferstaat“ zwischen Rußland und Westeuropa bildete solch ein Gemeinwesen nicht, und die berufene polnische Wirthschaft würde sich unfehlbar wieder entfallen, jenes Gemisch feudaler Gewalttherrschaft, barbarischer Kalkultur und schmählicher Auspöwerung der breiten Masse. Das neue Polen würde ein großes Galizien, wo der adelige Grundherr mit seinen jüdischen Factoren, Schnapschänkern, Wucherern die Menge ausplündert, in der Schänke, auf dem Acker, in der Petroleumgrube, am Webstuhl.

Die alte Ueberlieferung wirkt noch lebendig in uns allen fort, das Gedächtniß an die heldenhaften Freiheitskämpfe Polens, an die polnischen Revolutionäre, die sich auf allen Barrikaden, auf allen Schlachtfeldern für die Freiheit schlugen. Aber der Capitalismus hat reinen Tisch gemacht, und die Ideologen sind ausgelöscht, die an ein freies Polen auf kapitalistischer Grundlage glaubten. Jetzt geben die Krapulinski und Waschlanski, die Plusmacher, die Bevorrechteten den Ton, die mit dem Pfunde der geschichtlichen Erinnerungen für ihres platten, gierigen Eigennutzes Zwecke pfliffig wuchern und deren Endziel ein Klassenstaat ist, wo Schlachta und Großbürgerthum regieren.

Der Rebel der Illusionen zerriant, und wir erblicken statt des Trugbildes polnischer Freiheit, die ach! so berühmte polnische Gräfin mit dem seidenen Fächchen und dem zerrissenen Unterröck, „außen begliffen, darunter zerriffen“.

Wenn das polnische Volk sich befreien will, so muß es sich befreien im Kampfe für die Sache der Socialdemokratie in Rußland, in Oesterreich, in Deutschland. Unsere Freunde in Rheinland-Westfalen und in der Provinz Sachsen wissen am besten, wie sich bereits kleine Sprachinseln in reindeutschem Gebiete bilden, wie sich die polnische Arbeiterschaft in jenen Bezirken crystallisirt. Schon sind die katholischen Kirchen und das officielle Polenthum an der Arbeit, dort für sich zu werben. Hier hat die Partei so gut wie in Ober-schlesien und im Osten überhaupt mit doppeltem Eifer und Geschick eingzugreifen.

Das blutende, das zerriffene Polen wird frei, wenn es socialistisch wird.

Von dem Polenthum gilt, was Karl Marx vor fünfzig Jahren von den Juden schrieb:

Die gesellschaftliche Emancipation der Polen ist die Emancipation der Gesellschaft vom Polenthum.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Die Verkommenheit des deutschen „Liberalismus“ wird durch das gesinnungsloseste Organ des deutschen „Liberalismus“, die „Nationalzeitung“, in wahrhaft klassischer Vollendung zum Ausdruck gebracht. Und niemals hat dieses Blatt seinen Abfall von allem, was wirklich liberal ist, klassischer zum Ausdruck gebracht,

als in seinem heutigen Leitartikel, für welchen es das ganze Arsenal der Reaction ausgeplündert hat, um Waffen gegen den verhassten Reichskanzler Caprivi zu gewinnen, der trotz seiner stochconservativen Gesinnung dem „liberalen“ Musterorgan zu „liberal“ ist. Ein Anbelgesetz gegen die Socialdemokratie wird in diesem Artikel deshalb gefordert, weil wir uns folgender Verbrechen schuldig gemacht haben:

1. haben wir die anarchifitischen Bomben als Kochtöpfe und Sardinienbüchsen bezeichnet;
2. haben wir Caserio, Henry und so weiter für Wahnsinnige erklärt;
3. haben wir die Hinrichtung der Anarchisten verurtheilt; und
4. haben wir die ganze Anarchistengefahr ein zum Theil absichtlich von Vertretern der heutigen Gesellschaftsordnung erzeugtes Angstproduct genannt.

Nun, bemerkt hierzu der „Vorwärts“, was Nr. 1 betrifft, so mag die „Nationalzeitung“, sich mit ihrem Kumpan Andrieux auseinandersetzen, der die Pariser Anarchisten erfunden und die Verfertigung von Bomben aus Sardinienbüchsen und Kochtöpfen systematisch gelehrt hat. Was Nr. 2 angeht, so vertreten wir nur die Ansicht hoher wissenschaftlicher Autoritäten der Bourgeoisie selbst. Wenn wir drittens, die Todesstrafe verurtheilen, so thun wir nur, was, so lange es einen wirklichen Liberalismus gab, das gesammte liberale Bürgerthum that. Und endlich viertens unser Urtheil über die sogenannte anarchifitische Gefahr wird von niemand anderem getheilt, als dem Chef der englischen liberalen Regierung, Lord Rosebery und dessen Collegen. Man muß solche Thatfachen mitunter nebeneinander stellen, um sich voll bewußt zu werden, welche Tiefe der Verkommenheit der deutsche Liberalismus erreicht hat.

Ein Börsengesetz soll dem Reichstage nach seinem Zusammentritte vorgelegt werden.

Ein kleine Zollvorlage wird den „Berliner Politischen Nachrichten“ zufolge den Reichstag in seiner nächsten Tagung in Folge eines geplanten Initiativantrages beschäftigen. Es handelt sich um den Zoll auf Quebracho, der schon in der letzten Session des Reichstags beantragt wurde, über den aber wegen des vorzeitigen Schlußes der Session eine Beschlußfassung unmöglich war.

Neue Marineforderungen stehen nach dem „Sam-burgischen Correspondenten“ im Etat für 1895/96 bevor. Es sollen erste Raten für einen größeren und zwei kleinere Kreuzer gefordert werden. Das wird noch oft vorkommen.

Zur Neuregelung der Postzeitungsgebühren soll dem Reichstage in der nächsten Session eine Vorlage zugehen.

Audere Pläne. Die officiöse „Nordd. Allg. Btg.“ deutet in der Polemik mit der „Nationalzeitung“ durch ein Citat aus dem „Frankf. Journ.“ an, daß hinter dem ganzen Vorgehen der nationalliberalen Partei gegen die Umsturzbestrebungen „andere Pläne stecken“.

Der Kanzler soll gestürzt und durch einen den Nationalliberalen genehmen Mann ersetzt werden.

Herr Gorby hatte während dieser Tirade den Bücherstapel geöffnet und den Inhalt kopfschüttelnd gemustert. „Nichts als Paul de Rod und Zola,“ brummte er vor sich hin, „je mehr ich von diesem Herrn Weiß sehe, desto weniger gefällt er mir.“

In diesem Augenblick klang die Hausglocke und Frau Habelton rief hastig: „Das ist gewiß Herr Moreland,“ vorauf sie hinauseilte, um die Thür zu öffnen. Herr Gorby sah in ziemlichlicher Aufregung zurück; jetzt hörte er eine männliche Stimme im Hausflur und gleich darauf führte Frau Rosine einen Herrn mit den Worten ins Zimmer: „Herr Weiß ist nicht zu Hause, aber er kommt hoffentlich bald, hier der Herr wartet ebenfalls auf ihn.“

Der Detective mußte zugestehen, daß Frau Habelton sehr geschickt manövertirt hatte, und als Herr Moreland jetzt ins Zimmer trat, blickte er ihm mit lebhaftem Interesse entgegen. Der Besucher war schlank und groß, mit einem Teint wie Milch und Blut, hellblondem, lockigem Haar, eben solchem Schnurrbart und feingeschnittenen, entschieden aristokratischen Zügen. Herr Moreland trug einen eleganten, reißfarbigen Anzug, und seine Bewegungen wie sein Aussehen waren sicher und selbstbewußt. Sich nachlässig in einen Sessel werfend, schlug Moreland ein Bein über das andere, und den Detective kaum beachtend, fragte er die Wittve: „Ra, wo steckt denn Herr Weiß heute Abend eigentlich?“

„Ja, die Welt liegt im Argen,“ nickte Herr Gorby philosophisch.

Aber wenn die Männer solche schandlosen Bilder nicht ansehen, würde es keiner Frau einfallen, sich so abnehmen zu lassen,“ sagte Frau Rosine eifrig; „die Männer sind doch der Urquell allen Übels. Wenn ich dann denke, wie mein Seliger sich tagtäglich betrauf, kann ich nur Gott danken, daß er mir keine Kinder geschenkt hat; sie hätten gewiß jämmerlich dem Vater nachgemacht; und wenn ich auch noch für die Kinder hätte arbeiten müssen, wäre ich längst unter der Erde!“

Herr Gorby hatte während dieser Tirade den Bücherstapel geöffnet und den Inhalt kopfschüttelnd gemustert. „Nichts als Paul de Rod und Zola,“ brummte er vor sich hin, „je mehr ich von diesem Herrn Weiß sehe, desto weniger gefällt er mir.“

In diesem Augenblick klang die Hausglocke und Frau Habelton rief hastig: „Das ist gewiß Herr Moreland,“ vorauf sie hinauseilte, um die Thür zu öffnen. Herr Gorby sah in ziemlichlicher Aufregung zurück; jetzt hörte er eine männliche Stimme im Hausflur und gleich darauf führte Frau Rosine einen Herrn mit den Worten ins Zimmer: „Herr Weiß ist nicht zu Hause, aber er kommt hoffentlich bald, hier der Herr wartet ebenfalls auf ihn.“

Der Detective mußte zugestehen, daß Frau Habelton sehr geschickt manövertirt hatte, und als Herr Moreland jetzt ins Zimmer trat, blickte er ihm mit lebhaftem Interesse entgegen. Der Besucher war schlank und groß, mit einem Teint wie Milch und Blut, hellblondem, lockigem Haar, eben solchem Schnurrbart und feingeschnittenen, entschieden aristokratischen Zügen. Herr Moreland trug einen eleganten, reißfarbigen Anzug, und seine Bewegungen wie sein Aussehen waren sicher und selbstbewußt. Sich nachlässig in einen Sessel werfend, schlug Moreland ein Bein über das andere, und den Detective kaum beachtend, fragte er die Wittve: „Ra, wo steckt denn Herr Weiß heute Abend eigentlich?“

„Ja, die Welt liegt im Argen,“ nickte Herr Gorby philosophisch.

Aber wenn die Männer solche schandlosen Bilder nicht ansehen, würde es keiner Frau einfallen, sich so abnehmen zu lassen,“ sagte Frau Rosine eifrig; „die Männer sind doch der Urquell allen Übels. Wenn ich dann denke, wie mein Seliger sich tagtäglich betrauf, kann ich nur Gott danken, daß er mir keine Kinder geschenkt hat; sie hätten gewiß jämmerlich dem Vater nachgemacht; und wenn ich auch noch für die Kinder hätte arbeiten müssen, wäre ich längst unter der Erde!“

(Fortsetzung folgt.)



Dieser Streit der Stützen von Thron und Altar macht uns viel Spaß.

Zum Zollkriege mit Amerika treiben die Agrarier, und die Officiösen schüren die Flammen. Angeblich beabsichtigt der Reichskanzler, gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika die Meistbegünstigungsklausel außer Kraft zu setzen, wenn nicht der amerikanische Zollsatz auf Zucker aufgehoben werde. Das wäre die Wiederherstellung des alten allgemeinen Zolltarifs, also vor allem die Erhöhung der Getreibeizelle von 35 auf 50 Mark, die Tonne (zu 20 Centner). Daß Amerika sich natürlich zur Wehr setzte, und daß die Schädigung von Handel und Gewerbe für uns unberechenbar groß wäre, erhellt aus der Sachlage. Aber der Weizen der Union würde abgesperrt und die „Nothleidenden“ triumphirten.

Der Kampf gegen den Reichskanzler wird von den Nationalliberalen fortgesetzt. Wie die „Nordb. Allgem. Ztg.“ hervorhebt, hat der Parteitag seine Resolutionen mit Spitze um Spitze gegen die Regierung und den Reichskanzler bepackt. Und dies alles zu dem Zwecke, daß Graf Caprivi in eine gesetzgeberische Action einlenke, die den Wünschen der Mittelparteiler entspricht.

Zur Reichstagserversammlung in Anhalt-Bernburg schreibt die „Bernb. Morgenztg.“: „Gegenüber den Verbindungen der Gegenparteien ist es sonderbar, daß sich Herr Professor Friedberg noch immer nicht mit seiner Candidatur herausstraut, sondern „hängend und bangend in schwebender Pein“ vom „Bund der Landwirthe“ sein Urtheil erwartet. Sagt der Bund: „Nein, Friedberg ist nicht!“ dann hat dem guten Mann sein Verrath an der liberalen Sache gar nichts genügt und er verschwindet in die Versenkung, um dem kommenden Manne Platz zu machen. Nun, vielleicht sind die Agrarier nicht so undankbar, wie sie verschrien sind, und vergelten nicht Schlepenträgerdienste mit Fußstapfen.“ Die „Frankfurter Zeitung“ prophezeit der Socialdemokratie den 47. Abgeordneten. Wir sind hiermit zufrieden.

Zur Organisation des Handwerks wird officiös geschrieben:

„Die Grundzüge für die Organisation des Handwerks sind, wie bekannt, zunächst zu eingehender Prüfung, namentlich auch seitens der Interessenten, unterbreitet worden. Die Ergebnisse dieser Prüfung haben sodann Anlaß zu einer Revision der zuerst aufgestellten Grundzüge gegeben. Dabei ist die Umarbeitung derselben, insbesondere soweit sie die Einrichtung von Handwerkerkammern betreffen, für nothwendig erachtet worden. Diese Arbeiten sind inzwischen mit vollem Eifer gefördert und soweit zum Abschluß gebracht worden, daß, wofern nicht in den weiteren Stadien Hindernisse erwachsen, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen erscheint, den Reichstag schon in der nächsten Session mit der Materie zu befragen.“

Sicher ist es also noch nicht, daß eine Gesetzesvorlage zur Regelung der Handwerkerfrage den nächsten Reichstag beschäftigen wird, vielmehr unwahrscheinlich.

Ein vernichtendes Urtheil hat kürzlich der österreichische Admiral Sterned über die schweren Panzerschiffe gefällt. Schon vor einigen Jahren hatten andere Sachkundige die gleiche Ansicht vertreten, was

nicht verhindert hat, daß in der Zwischenzeit einige neue Panzer mit dem Aufwand von so und so viel Millionen, die aus den Taschen der Steuerzahler genommen wurden, gebaut wurden. All dies Geld ist so gut wie weggeworfen. Durch die neuen Erfahrungen wird die Herbeiführung einer Aenderung beschleunigt, und es müssen die Völker jetzt wieder ungezählte Millionen für kleinere Schiffe aufbringen! Der Militarismus frisst immer weiter am Markte des Volkes, bis er nichts mehr zu fressen hat oder aber die Völker den Nimmerfart einfach beseitigen.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Die Wahlrechtsbewegung in Oesterreich nimmt wieder große Dimensionen an. Aus Linz, Laibach, Brünn, Teplitz, Bemberg, auch aus Budapest wird über zahlreiche Versammlungen und Straßendemonstrationen für das allgemeine Wahlrecht berichtet.

Der frühere österreichische-Generalsol Balitschek von Palmforst, welcher der Unredlichkeit bei der Verwaltung von Gelbern in seiner amtlichen Stellung sowie in seiner Stellung als österreichisch-ungarischer Ausstellungscommissar beschuldigt ist, wurde gestern Abend in Wien verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert.

Zwanzig Millionen Mark werden in Ungarn vom Parlamente gefordert für die Vermehrung des Bahnpersonals zur Abstellung der Ueberbürdung der Beamten, über die vielfach geklagt wird.

**Italien.**

Die von der italienischen Regierung eingesetzte Commission activer Generale, welche mit der Prüfung der Vorschläge von etwaigen Erparnissen in der Heeresverwaltung beauftragt war, verneint in ihrem Bericht an den Kriegsminister die Möglichkeit, an dem Heeresetat erhebliche Erparnisse zu machen und beschränkt sich auf Vorschläge zur Vereinfachung der Verwaltung. Wie kann man auch von activen Generalen Vorschläge von Erparnissen in der Heeresverwaltung verlangen.

**Frankreich.**

Paris, 5. October. Die indirecten Steuern ergaben im Monat September eine Mindereinnahme von 9,708,000 Francs gegen den Budgetvoranschlag und von 9,055,600 Francs gegen den Monat September 1893. Diese Mindereinnahme betrifft die Zölle.

**Belgien.**

Brüssel, 9. October. An verschiedener Straßenecken waren heute Anschläge der conservativ-katholischen Partei befestigt, in denen durch satyrische Bilder die Abstammung der Anarchisten von den Liberalen veranschaulicht werden sollte. Auf dem ersten Bilde bedroht der Ex-Minister Bara eine Kirche; das zweite zeigt den radikalen Abgeordneten Ferron, vor dem königlichen Palais eine Faust ballend. Auf dem

dritten Bilde wird ein Haus durch die Socialisten zerstört, während das vierte den Tanz der Anarchisten um ein durch Dynamit vernichtetes Haus darstellt.

**England.**

London, 9. October. Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus“ aus Shanghai vom 9. d. hat die Avantgarde der japanischen Armee den Jalusfuß überschritten und in der Mandchurie ein Lager bezogen. Man hält einen Zusammenstoß für unmittelbar bevorstehend. — Wie aus Yokohama gemeldet wird, hat die japanische Flotte Chesoo eingenommen. In der chinesischen Armeeverwaltung wurden kolossale Unterschlagungen aufgedeckt, besonders beim Einkauf von Gewehren und Munition wurden zahlreiche Unregelmäßigkeiten begangen. Mehrere hohe Officiere sind verhaftet worden. — Nach Meldungen der Morgenblätter aus Tientsin ließ der amerikanische Gesandte in Peking die Einwohner amerikanischer Nationalität wissen, daß nach seiner Meinung ein Angriff auf Peking seitens der Japaner ganz sicher zu erwarten sei. Viele hervorragende chinesische Kaufleute verlassen täglich Peking.

**Norwegen.**

Bei den jetzt stattfindenden Wahlen in Norwegen, die nicht an einem Tage stattfinden, hat die Opposition einen Vorsprung von 11 Mandaten. Das gegen den Willen der Majorität des letzten Parlamentes vom Könige eingesetzte Ministerium Stang dürfte bald zurücktreten müssen.

**Portugal.**

Portugiesische Colonialkrieger. Dem „Reuterschen Bureau“ wird aus Laurengo-Marquez von heute gemeldet: Alle eingeborenen Krieger des portugiesischen Territoriums sind unter Waffen und strömen zu Tausenden dem Komati-Flusse zu. Das Herr der Aufständischen hat sich bis auf 7 Meilen der Stadt genähert. Alle im Lande befindlichen Niederlagen sind ausgeplündert; eine große Menge Waffen und Munition, welche von den Portugiesen zurückgelassen war, ist den Eingeborenen in die Hände gefallen.

**Bulgarien.**

Die Reichen sind immun. Aus Sofia wird telegraphirt:

Für die Probenienzen aus der Türkei ist eine dreitägige Quarantäne festgesetzt worden. Die Bulgarien mit dem Orient-Expresszug passirenden Reisenden sind von der Quarantäne ausgenommen. Die Reichen, die Kuruzüge benutzen können, dürfen die Cholerakeime ungehindert verbreiten. Man sieht, Bulgarien ist bemüht, mit den großen Culturstaaten gleichen Schritt zu halten.

**Griechenland.**

Athen, 5. October. In dem Proceffe gegen die 86 Officiere wegen des Vorgehens gegen das Journal „Akropolis“, der heute begann, tadelt der staatliche Commissar das Benehmen der Officiere, ebenso aber auch die „unpatriotische“ Haltung der „Akropolis“. (Natürlich!) Das Urtheil lautet für die Officiere auf Freisprechung.

**Asien.**

Wie die amtliche „Turkest. Wch.“ meldet, hat

**Aus einer kleinen Stadt.**

Spießbürgergeschichten von Lars Dilling. (Aus dem Norwegischen von Georg Gärtner.)

Die Damen des Comitees waren, in Morgentollette gekleidet, die Theaterlapuzen über die frisirten Locken gezogen, eifrig beschäftigt, Früchte und Gebäck in Schalen zu legen und unterdessen einige blafirten Diener anzuweisen, die man eigens für diese außerordentliche Gelegenheit aus der Hauptstadt entboten hatte.

An der Treppe stand ein Trupp Dienstmädchen, welche Weingläser gebracht hatten.

Sie betrachteten mit weit aufgerissenen Augen die Vorbereitungen und lauschten aufmerksam dem „Heil unserm König, heil!“ das gebäpft aus dem Wartesaal 3. Klasse, wo der Candidat Bebel mit dem Gesangverein die Cantate recitirte.

Es ging auf 12 Uhr und die Damen verschwanden hastig, um Toilette zu machen.

Arbeiter feierten den Staub und die Blumenabfälle zusammen, man belegte den Perron mit Teppichen und die beiden livirten Diener gingen — lebensmüde — von einem Ende des Saales zum andern, um Gläser etc. bereit zu stellen.

Gebäude, die minder Hochgestellten scharten sich an der Bahnlinie entlang, um womöglich einen Schimmer von all dieser Herrlichkeit zu erhaschen.

Im Wartesaal erster Klasse waren „die Blüthen der Stadtaristokratie“ versammelt, wie Herr Silbemann sich so poetisch ausgedrückt hatte.

Pastor Mathiesen, der seine weißen Handschuhe noch nicht angezogen hatte, ging lächelnd im Saale umher und präsentirte bald Diesem bald Jenem seine fette Hand, während der Consul Samuelson in einer Ecke nochmals seine Ansprache überlas, die er sauber niedergeschrieben und in seinem Hute verwahrt hatte.

Er konnte sie gut; aber er wollte sie noch einmal überlesen, um sicher zu sein, daß er nichts vergessen hatte; denn — sie war nicht von ihm selbst.

Nachdem er ohne Resultat einige Bozen Papier beschrieben, hatte er sich um Hilfe an seinen alten Freund, den Polizeicommissar, einen geschiedten Kopf, gewendet, und dieser hatte eine allerliebste Ansprache für ihn gemacht.

Die Damen hatten sich um Frau Samuelson und Frau Silbemann gruppiert.

Frau Samuelson war in gelbe und blaue Seide gekleidet und ähnelte sehr einem mit den schwedischen Farben geschmückten Ballon.

Frau Silbemann sah in ihrem schwarzen Mottenkleide, das sie nur bei höchst wichtigen Gelegenheiten

trug, nur die unglückliche Josephine trug ein breites Zigeuner-Kollier mit vergoldeten Münzen, zwischen welchen man ihre Narben schimmern sah.

Die Versammlung wurde nervös. Das Comitee und die Sängergesellschaft hatten ihre Plätze eingenommen.

Die Glocke schlug eins und der Königszug stand vor dem Perron.

Alles ging ausgezeichnet. Der Consul Samuelson hielt die Ansprache des Polizeicommissars und die Sängergesellschaft sang die Cantate des Pastors Mathiesen.

Die in einer Reihe aufgestellten Damen bangten sich wie Halme im Winde, als die hohe, Alle einen Kopf überragende Gestalt daherschritt und lächelnd nach allen Seiten grüßte.

Der Consul Samuelson stand neben Sr. Majestät, als der Verfertiger des Festgesanges und die Nobilitäten der Stadt ihr vorgestellt wurden.

Die jungen Damen vertheilten ihre Aufmerksamkeit zwischen dem König und den Kammerherren, die sehr anständig ausahen, trotzdem sie aus Romanen und Lustspielen wußten mußten, daß Kammerherren Schurken oder mentalen moralisch verkommene Individuen sein müssen.



Der Emir von Afghanistan auf Englands Antrieb jetzt das ganze Pamirgebiet bis zum rechten Ufer des Panjische (Pensische) von Kalai-Wamar bis Kalai-Pentsche, also mit Einschluß des nordwestlichen Theiles des Chanats Wachen sowie der eigentlichen Pamir-Chanate Kofchan und Schugnan, ihrem ganzen Bestande nach den Russen überlassen. Es ist dies ein Erfolg, der fast einer Regelung der gesammten Pamirfrage gleichkommt. Rußland erhält alle Gebiete, die es ursprünglich forderte.

**Parteiangelegenheiten.**

Unter dem neuen Kurs. Der Parteivorstand giebt bekannt, daß im Monat September an Strafen gegen Parteigenossen insgesammt auf 4 Jahre 4 Monate 1 Woche 6 Tage Gefängnißstrafe und 2394 Mark Geldstrafe erkannt sind. Ob es geholfen hat?

Gegen Denkmäler. Der socialdemokratische Volksverein für Burttscheid und Umgegend hat an den Parteitag folgenden Antrag gerichtet: Es dürfen Gelder zur Errichtung von Denkmälern für verstorbene Parteigenossen nicht gesammelt werden.

Richterablehnung. In Augsburg hatte sich am letzten Freitag Gerolf Breder, Redacteur der dortigen Volkszeitung wegen Fabrikantenbeleidigung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Breder hatte Ursache, Befangenheit des Richters, des Herrn Amtsrichter Grebert, anzunehmen und stellte den Antrag auf Ablehnung. Nachdem Breder seinen Antrag begründet hatte, wurde ihm entprochen. Herr Amtsrichter Karrer führte alsdann den Vorsitz. Die Verhandlung wurde wegen Labung weiterer Zeugen verlagert.

**Sociale Uebersicht.**

Güßrow. Die aus Anlaß des Streiks erhobenen Anklagen gegen die Schloffer Bresh und Grapentin kamen vor einigen Tagen vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Bresh, der an einem Aufstau in der Eisenbahnstraße Theil genommen haben sollte, wurde freigesprochen. Grapentin, der wegen Körperverletzung angeklagt war, weil er einen Streikbrecher geschlagen haben sollte, wurde auf die Aussage des Streikbrechers bis zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt.

Münzberg. Achtung, Metallbruder! Die Sperrung über die Metallwaarenfabrik von Jean Schöner, Danaustraße, dauert unverändert fort. Wir stellen daher an sämtliche Metallbruder und Drechsler das Ersuchen, diese Fabrik auch ferner streng zu meiden, da Herr Schöner, trotzdem er seine Arbeiter schon wiederholt zu sich kommen ließ, sich doch nicht herbeiläßt, ihnen ihr billiges Verlangen zu genehmigen. Wir setzen deshalb den Kampf unverändert fort und treten für unsere ausgesperrten Kollegen mit allen uns zu Gebote stehenden und gesetzlich erlaubten Mitteln ein, um sie über Wasser zu halten, bis auch der letzte Mann untergebracht ist.

Die Sperrcommission der Section der Metallbruder.

„Wer ist jene schlanke, in Schwarz gekleidete Dame?“

Der Consul stellte sie vor.

„Ah, Madame Hilbemann? Sie sind gewiß mit dem Admiral verwandt?“

„Das ist mein Schwager, Sr. Majestät!“

„Ein geschickter und ehrlicher Mensch. Und fühlen Sie sich heimisch in dieser Stadt?“

„Sehr, Sr. Majestät.“

Fran Sammelstein wußte, ohne viel Aufheben zu erregen, hinter den Rücken ihres Mannes zu kommen und küßte demselben ins Ohr:

„Stelle mich vor.“

„Sogleich, Liebe, sogleich.“

„Ist die Stadt groß?“ fragte der König weiter.

„Hübsch groß, Sr. Majestät.“

„Wie viel Einwohner hat sie ungefähr?“

Fran Hilbemann hatte schon längst ihr Wischen Geographie vergehen.

„Es ungefähr — ungefähr zwischen zehn- und zwanzigtausend,“ war ihre entschlossene Antwort.

„Nicht mehr als zwanzig,“ warnte der Candidat Nebel erschreckt.

„Ist sie wirklich so groß?“ fragte Sr. Majestät fort, das nicht wahr nicht, wenn man sie von der Höhe aus blickt.“

„Sie heißt sich hübsch weit in dieser Richtung an,“ sagte Madame und zeigte nach der „Königin der Dänen“.

„Stelle mich doch vor,“ rief Franz Sammelstein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lohnbewegung unter den Berliner Droschkentuschern kommt in Folge der elenden Erwerbsverhältnisse immer noch nicht zur Ruhe. So hat wiederum beim Taxameter-Fuhrherrn Durst, Am Nordhafen 5, eine theilweise Fahrteinstellung stattgefunden. Dort herrscht noch die Sitte, daß die Kutscher den „Stallmann“ bezahlen müssen, und zwar je mit 25 Pf. pro Tag. Da aber bei zwanzig und etlichen Kutschen die Einnahmen des Stallmannes sich zu hoch stellen würden, so muß dieser wiederum für Fuß-, Wagen- und Geschirrschmiere Sorge tragen. Die Kutscher erhalten 1 Mark Tagelohn und 25 Procent der Tageseinnahme als Entschädigung. Da diesen bei solchem fürstlichen Einkommen neben anderen Unkosten diese Stallmannsteuer doch zu drückend wurde und sie der Meinung waren, daß Herr Durst dieselbe sehr wohl auf seine leistungsfähigeren Schultern zu nehmen vermöchte, so stellten die Kutscher ein entsprechendes Gesuch. Herr Durst war aber der Meinung, daß er den Stallmann wie auch Pferde und Wagen nur der Kutscher wegen halte, damit die Gelegenheit hätten, etwas zu verdienen. Wenn diese Verhältnisse nicht passen, der brauche nicht zu fahren, der könne gehen. Trotz der schlechten Zeit haben doch acht Kutscher von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht.

Protest gegen die geplante Tabaksteuer. Fünf Tabakarbeiter-Versammlungen haben am Sonntag in Berlin zu den Tabaksteuer-Projecten Stellung genommen. Gleichlautend wurde in allen Versammlungen eine Resolution angenommen, welche betont, daß die geplante Tabakfabriksteuer im höchsten Maße nur den ärmeren Theil des Volkes belasten, dazu einen überproportionalen Theil der Arbeiter der Tabakindustrie brotlos machen würde, daher diese Steuervorlage für unannehmbar erklärt. Zur besseren Gestaltung der Agitation gegen die Tabaksteuerprojecte der Regierung wurden außer der bestehenden Fünfzehner-Commission, die sich in drei Gruppen, für Berlin, die Provinzen und die literarischen Arbeiten gliedert, in den einzelnen Bezirken Vertrauensmänner gewählt. Auch in Magdeburg werden in den nächsten Tagen die Tabakarbeiter eine öffentliche Versammlung abhalten, in der über die geplante Tabakfabriksteuer berathen wird.

Der Privatbetrieb beschämt die staatlichen Musterbetriebe. Der „Zürcher Post“ wird geschrieben: „Die Direction der Schweizerischen Nordostbahn hat auf den Antrag ihres Präsidenten, Herrn Birchmeier, beschlossen, für ihre circa 200 Angestellten bei der Centralverwaltung vom 15. November bis 1. Februar den achtstündigen Arbeitstag einzuführen. Für die übrige Zeit des Jahres beträgt der Arbeitstag dieser Angestellten 8 1/2 Stunden.“

Vom wirtschaftlichen „Aufschwung“. Der Export aus dem Bezirke der Consular Agentur Eibenstock nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika betrug vom 1. Juli bis 30. September d. J. 661,837 Mk. 21 Pf., gegen 814,312 Mk. 83 Pf. in demselben Vierteljahre 1893; die Abnahme stellt sich daher auf 152,475 Mk. 62 Pf.

**Kleine Rundschau.**

Wiederum ist ein Soldat am Sonntag Morgen nach der Festung Spandau abgeführt worden. Die Veranlassung dazu greift bis in das Randover zurück. Der Kanonier Hansenburg von der ersten reitenden Batterie des ersten Garde-Feld-Artillerie-Regiments hat sich, wahrscheinlich in der Trunkenheit, eines Vergehens schuldig gemacht. In Wilrode lagen auf einem Grundstücke in einem Quartier vier Hausbois von dem zweiten Garderegiment zu Fuß, in einem zweiten ein Trompeter und fünf Kanoniere der genannten Batterie. Hansenburg hatte nun aus irgend welcher Veranlassung das Quartier der Hausbois mit dem feintönen veranlaßt und lag bereits im Schlafe, als er den Platz wieder räumen sollte. Darüber geriet er in Wuth, daß er schließlich zu einer Mißthat griff und damit den Hausbois und der zu Hilfe gekommenen Wachmannschaft zu Leibe ging. Er mußte überwältigt und darauf gebunden werden, ehe er sich zufrieden gab.

Praktische Leute. Die Ovation der Dänen für den Fürsten Bismarck soll nach den neuerdings gefaßten Beschlüssen in einer Geldsammlung zum Zweck einer milden Stiftung bestehen, die dem Fürsten an seinem 80. Geburtstag, dem 1. April kommenden Jahres, überreicht werden soll. Für wen soll die milde Stiftung gemacht werden?

Fahrerarbeit auf den deutschen Eisenbahnen. Das deutsche Eisenbahnnetz umfaßt 43 424 Kilometer (davon Bayern etwa 5000). Trotzdem ergibt die statistische Berechnung auf 100 Millionen Personen-Kilometer noch keine Löhntung, sondern erst eine Verlesung. Auf eine Million Reichsmark treffen 0,06 Löhntungen und etwa 0,5 Verlesungen. Die Beschäftigtenzahl der Löhntung während der Eisenbahnfahrt beträgt ungefähr 1:17 000 000. Für England wurde berechnet, daß jährlich weit mehr Selbstmorde aus Relanquanz vorkommen, als Löhntungen bei Eisenbahnunfällen.

Vertragsverträge mit Kopenhagen. Zwischen der deutschen und der dänischen Telegraphenverwaltung werden gegenwärtig Verhandlungen geführt über die Errichtung eines Telegraphen-Vertrages zwischen Kopenhagen und Berlin.

über Odense, Kolding und Hamburg. Ein Gespräch zwischen Kopenhagen und Berlin soll 4 Kronen (4 Mk. 50 Pf.) kosten. Im dänischen Budget für das nächste Jahr werden zur Anlage der Telephonleitung 217,000 Kronen veranschlagt. Frankfurt, 5. October. Von dem nach Unter-schlagung von Postkastengelbern seit dem 6. September flüchtigen Postkassierer Robert Graichen aus Offen (Ruhr) fehlt bis jetzt jede sichere Spur. Die auf Ergreifung des Flüchtlings und auf die Wiedererlangung des gestohlenen Geldes ausgesetzte Belohnung ist auf 1500 Mark erhöht worden.

Im Bette verbrannt ist in der Nacht zum Montag ein junges Mädchen in Rixdorf. Die 18jährige Tochter des Commissionärs G. hatte, wie die „Rixd. Ztg.“ berichtet, schon wiederholt seit einigen Nächten trotz mütterlichen Verbots heimlich einen Schauerroman, durch den sie tagsüber schon die Wirtschaft und Arbeit vernachlässigte, bei offenem Licht weiter gelesen. Das Mädchen war nun beim Lesen eingeschlafen und hatte dabei das Licht, das auf einem Stuhle stand, umgestoßen, so daß es auf das Bett fiel und dieses sofort in hellen Flammen stand. Obwohl die Unglückliche sofort erwachte und die Flammen durch Aufwerfen von Decken erstickt wurden, hatte sie doch schon solche Brandwunden erlitten, daß sie bald nach der Einlieferung im Krankenhause verstarb.

Vom bad. Oberland, 8. October. Ein schreckliches Drama spielte sich letzten Freitag in dem bei Schaffhausen gelegenen badischen Dorfe Büdingen (Amt Konstanz) ab. Ein verheiratheter Schuhmacher Namens Gottlieb Geß hatte mit einem 16jährigen Nachbarmädchen, das zur Aushilfe bei den Hausgeschäften täglich in sein Haus kam, ein Verhältniß begonnen, weshalb es zu Auftritten mit seiner Frau kam. Am Freitag nun, als die Frau Geß sich von Hause entfernt hatte, um in Schaffhausen im Tagelohn zu arbeiten, brach plötzlich im Hause des Geß Feuer aus. Als man zu Hilfe eilen wollte, fand man alle Zugänge zum Hause verschlossen und mußte die Thüre erbrechen. Beim Eintritt ins brennende Haus bot sich ein entsetzlicher Anblick: das erwähnte Mädchen lag mit gespaltenem Schädel in brennende Rissen eingeschüttelt auf dem Dachboden, Geß selbst hatte sich am Dachsparen erhängt und war beim Abbrennen des Dachstuhl in die Scheuer heruntergefallen. Ohne Zweifel hat Geß das Mädchen in der Rache ermordet und ihre Leiche auf den Speicher getragen, dann in der Scheuer den Brand gelegt und zuletzt sich selbst das Leben genommen. Das Anwesen ist vollständig niedergebrannt.

Speyer, 9. October. Gestern Abend 8 Uhr 30 Min. ist der Schnellzug Basel-Berlin bei der Einfahrt in den Bahnhof Gernersheim entgleist. Drei Wagen wurden zertrümmert, die Locomotive stark beschädigt. Von den Passagieren ist niemand, der Zugführer leicht verletzt worden.

Kopenhagen, 7. October. Der aus Hamburg geflüchtete Bankassistent Johann Edermann, der 30,000 Mark gestohlen hat und für dessen Ergreifung eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt war, ist gestern hier verhaftet worden. Die Polizei hatte von seinem Bruder in Hamburg Nachricht erhalten, daß er sich hier aufhalte und einen eingeschriebenen Brief erwarte. Als Edermann sich gestern auf der Post einfand, um den Brief zu holen, wurde er verhaftet.

Warschau, 8. October. Der „Russischen Zeitung“ zufolge ist die Tabakfabrik von Schereschewski in Grodno, die größte in den südwestlichen Gouvernements, niedergebrannt. Es liegt Brandstiftung vor, der Schaden sei groß und gegen breitausend Arbeiter brotlos. — Zwischen den Stationen Bielce und Droki (Südwestbahn) sind zwei Züge zusammen gestoßen. Eine Locomotive und 11 Waggons wurden total zertrümmert, drei Personen sind todt, fünf schwer verletzt.

New-York, 7. October. Im Atlantischen Ocean hat die letzte Woche furchtbares Wetter geherrscht.

**Locales.**

Breslau, den 12. October 1894.

**Stadtoberordneten-Versammlung.**

Die gestrige Sitzung, die um 7 Uhr Abends geschlossen wurde, beschäftigte sich nach Erledigung einiger kleineren Vorlagen hauptsächlich mit dem Gutachten des besonderen Ausschusses über die Beschlüsse betreffend die Einwirkung des am 1. April 1895 in Kraft tretenden Communalabgaben-Gesetzes vom 14. Juli 1893 auf die Finanzverfassung von Breslau. War der erste Theil der Verhandlungen sehr ruhig und geschäftsmäßig, so veränderte sich das Bild mit dem Augenblick, wo der Referent Dr. Pannes über die Steuerreform sprach und die Discussion wurde darauf eine sehr lebhaft. Beim Kapitel der gewerblichen Unternehmungen, das zuerst zur Berathung kam, plaidirte Stadtoberordneter Markfeld für seinen Antrag, die Wassergebühr soweit herabzusetzen, daß aus derselben nur die Deckung der Verwaltungs- und Erhaltungskosten, einschließlich der Verzinsungs- und Tilgungskosten, gedeckt werden. Nach längerer Debatte, an welcher sich auch der Bürgermeister v. Düsselstein betheiligte, lehnte die Versammlung den Antrag Markfeld ab und erklärte sich mit den Vorschlägen des Sonderausschusses einverstanden.

Beim Titel „Gebühren und Beiträge“ trugen die „nothleidenden Hausbesitzer“ einen Sieg davon, insofern sie, die ja die Mehrheit der Stadtoberordneten sind, den Antrag des Magistrats und des Ausschusses zu Falle brachten, wonach die „Canalgebühren“ zu 2/3 von den Hausbesitzern und 1/3 von der Gemeinde aufgebracht werden. Nur Ausnahme der



langte nämlich ein Antrag des Stadtv. Simon I., daß die Canalgebühr nur zur Hälfte von den Hausbesitzern getragen wird. Die Debatte über die Frage der Vertheilung der Lasten bezüglich der Canalgebühr war eine äußerst rege; sie zeigte aber zugleich, wie es gewisse Kreise verstehen, ihre Interessen, die sie als Interessen der Gesamtheit hinzustellen belieben, zu vertreten. Wir kommen auf den Gang der Verhandlung noch zurück.

[Eine Absage.] Ein schlesischer Volksschullehrer, der bis jetzt ein treues Mitglied der „Freisinnigen Volkspartei“ war, entwirft der „Prf. Lehrertg.“ ein Stimmungsbild, das Richter und sein Anhang sich nicht hinter den Spiegel stecken werden. Er schreibt u. A.: „Wer mit nur einem Funken Idealismus seine politische Anschauung sich gebildet hat und in der Politik das ehrliche Streben verfolgt, das Vaterland glücklich zu machen, der muß als liberaler und freisinniger Mann Ekel empfinden, wenn er sieht, wie leitende Organe seiner Partei in letzter Zeit einander begegnen. Da spürt man gar zu deutlich vielfach nur Streben nach Erreichung rein selbstsüchtiger Zwecke. Und wenn man dann weiter als freisinniger Volksschullehrer den Programmörterungen seiner Partei zuhört und wahrnimmt, wie engherzig politische Führer den Begriff „Volk“ fassen und was sie unter Hebung der Volksschule verstehen oder nicht verstehen, da möchte man allen Glauben an die Lauterkeit ihrer Volksfreundlichkeit verlieren. Wenn man sieht, wie sie ihre Grundsätze bald in einer einseitigen Principienreiterei zu bethätigen und bald wieder in sophistischer Auslegung zu umgehen suchen, da könnte man wohl in Zweifel kommen, wo wir Haltung und Unterstützung suchen dürfen. Eugen Richter hat durch seine Stellung zur Frage der allgemeinen Volksschule in der freisinnigen Lehrerschaft eine Stimmung hervorgerufen, die höchst bedenklich werden kann. Wenn man dazu noch erwägt, daß der communale Freisinn leider an vielen Orten höchst unfruchtbar ist und oft nur mit Phrasen seine Grundsätze für die Volksschule bethätigt, so kann einem recht bange werden um die politische Festigkeit in unseren Reihen. . . Richters Stellungnahme zu der allgemeinen Volksschule läßt sich nicht beschönigen und sie muß gekennzeichnet werden als das, was sie ist, als ein Freisinn ohne Freundschaft für das unermittelte Volk.“ Die „Rhein. Ztg.“ fügt sehr treffend hinzu: Die Lehrerschaft wird durch diesen Vorgang mit der Nase darauf gestochen, daß die socialdemokratische Partei die einzige Partei ist, die in allen Fragen, in denen es auf das Wohl der Massen ankommt, ihren Mann steht und in schonungsloser Kritik alle gleißelnden Hüllen zerreißt, unter denen die herrschenden Klassen ihre eigennützige Schacherpolitik zu verbergen suchen. Die Zeit lehrt immer eindringlicher, daß dem klassenbewußten Proletariat die Aufgabe immer mehr und mehr zufällt, die Fragen moderner Kultur zu übernehmen. Von den Aufgaben, die zu lösen der weltgeschichtliche Beruf der Bourgeoisie war, läßt diese eine nach der andern fallen, und das klassenbewußte Proletariat nimmt die neue Last zu allen Lasten auf, verwundert reiben sich die besten Ideologen der bürgerlichen Welt die Augen. Alles, was die Liberalen und Freisinnigen thun sollten, was zu thun ihr Beruf wäre, das thun die Socialisten. Auf dem Gebiete der Schule werden die Socialisten ebenfalls ihre Pflicht thun. Der Sieg der Socialdemokratie ist der Sieg der allgemeinen Volksschule im weitesten Sinne des Wortes. Möchten die ehrlichen und consequenten Denker unter den Volksschullehrern dies bald einsehen.

[Betriebsinteresse und privatwirtschaftliches Interesse.] Der Chef der Firma Bürgstein, Georg Bürgstein, hatte einem seiner Arbeiter Namens Steuer, welcher seit 14 Jahren im Betriebe der Buchdruckerei beschäftigt war, im Januar des vorigen Jahres den Auftrag gegeben, von dem Dache seines in der Friedrichstraße belegenen Hauses den Schnee zu entfernen. Steuer fand bei dieser Gelegenheit seinen Tod: er stürzte vom Dache herab und zerschmetterte sich den Schädel. Die Buchdrucker-Verufsgenossenschaft lehnte es ab, der Wittve des Verstorbenen eine Rente zu gewähren, da ein Betriebsunfall nicht vorliege. Das Schiedsgericht verurtheilte jedoch die Verufsgenossenschaft zur Entschädigung, da Steuer sein Gehalt ständig von der Firma ausgezahlt erhalten hätte und beständig von der Beklagten versichert gewesen sei. Gegen diese Entscheidung legte die Verufsgenossenschaft Recurs beim Reichsversicherungsamt ein und beantragte Aufhebung der Vorentscheidung. Herr Bürgstein, der Vormund der Kinder des Verunglückten, suchte im

Termin geltend zu machen, daß die Vorentscheidung zu treffend sei. Das Reichsversicherungsamt vermehrte jedoch zwischen dem Unfall und dem Buchdruckereibetriebe den erforderlichen Zusammenhang und wies unter Aufhebung der Vorentscheidung die Wittve und deren Kinder mit dem Antrag auf Entschädigung ab. Der Vorsitzende Dr. Sarrazin sprach sein Bedauern darüber aus, daß das Reichsversicherungsamt nach Lage der gegenwärtigen Gesetzgebung gezwungen sei, die Kläger abzuweisen; er sprach aber auch gleichzeitig die Hoffnung aus, daß Herr Georg Bürgstein fortan sein Möglichstes für die unglücklichen Hinterbliebenen thun werde. — Mit der privaten Wohltätigkeit ist es in solchen Fällen immer schlecht bestellt. Abhilfe kann hier nur eine gesetzliche Neuregelung der Rentenansprüche schaffen. Wie nothwendig es ist, daß die Novelle zum Reichsversicherungsgesetz eine solche Neuregelung herbeiführe, zeigt der im vorstehenden mitgetheilte Fall wieder einmal recht deutlich.

Die plutokratischen Wirkungen des Dreiklassenwahlsystems in der Commune. Die Liste der zur Wahl berechtigten Bürger weist in der ersten Abtheilung (ungetrennt) 453 Wähler mit einem Einkommen von 2,547,836.56 Mk., in der zweiten Abtheilung (17 Bezirke) 2523 Wähler mit einem Einkommen von 2,547,606.60 Mk., in dritten Abtheilung (17 Bezirke) 29,019 Wähler mit einem Einkommen von 2,547,699.67 Mk. auf. Die Gesamtzahl der Wähler beträgt 31,995 gegen 26,694 im Vorjahre.

[Sind Mahnungen auf Postkarten zulässig?] Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß der Inhalt einer Postkarte, in welcher Jemand wegen Bezahlung einer Schuld gemahnt wird, als beleidigend anzusehen sei. Nach einer Entscheidung des Berliner Kammergerichts ist jedoch eine solche Mahnung an sich noch keine Beleidigung, sie wird erst dann eine Beleidigung, wenn die Form, in welcher die Mahnung abgefaßt ist, einen beleidigenden Charakter trägt. So weit daher diese Voraussetzung nicht unzweifelhaft zutrifft, werden auch Postkarten, welche eine Zahlungsaufforderung enthalten, nicht beanstandet. Postkarten, welche dagegen zweifelsohne eine Beleidigung für den Empfänger enthalten, werden bekanntlich, wenn solche von den Beamten entdeckt werden, nicht abgeliefert, ebenso solche, aus deren Inhalt die Absicht einer sonstigen strafbaren Handlung hervorzuleiten ist.

[Für Stotterer] wird in diesen Tagen Director J. Walter aus Wien in dem Hause Käselohle 9, I., einen Tages- und einen Abendkursus zur Beseitigung dieses Sprachfehlers eröffnen. Für Unbemittelte wird das Honorar den Verhältnissen entsprechend ermäßigt werden. Anfragen und Anmeldungen werden an der bezeichneten Stelle in den Vormittagsstunden angenommen.

[Von der Promenade.] Seit einigen Tagen ist die Büste Schleiermachers am Fuße der Liebigshöhe und die Büste Karl von Holteis auf der Holteihöhe von Hüllen umgeben, um nach dem Verfahren des Bildhauers Max Frike in Berlin in gleicher Weise wie die bronzenen Theile des Tauenzienentmals patiniert zu werden. Die Büsten werden zunächst von ihrer ungeschönen schwarzen Kruste, die wesentlich aus Ruß und Staub besteht, befreit, worauf durch einen chemischen Proceß die echte Patina (kohlen-saures Kupfer) hervorgebracht wird. Später soll auch die noch nicht ganz zehn Jahre stehende Büste Göpperts am Oberen Bär der gleichen Behandlung unterzogen werden.

[Stadt-Theater.] Heute, Freitag, gelangt der Schwank „Die beiden Champagnol“, morgen Sonnabend, die Oper „Mignon“ zur Wiederholung.

[Lobe-Theater.] Trotz des glänzenden Besuchs der „Weber“ gelangt in der kommenden Woche definitiv die Novität „Der Maskenball“ (Beglione) zur Aufführung, um in das Repertoire Abwechslung zu bringen. — Die Proben zu Sudermann's „Schmetterlingsflucht“ haben gestern bereits ihren Anfang genommen.

[Thalia-Theater.] Sonntag geht, vom Oberregisseur Baumann neu inscenirt, die beliebte Posse „Robert und Bertram“ oder „Die Insigen Bagabunden“, besetzt mit den ersten Kräften des Stadttheaters, in Scene. In der zweiten und dritten Abtheilung der Posse finden Balleteinlagen statt, und zwar „Bauerntanzen“ und „Pas de masques“, ge-tanzt von den beiden Solotänzerinnen des Stadttheaters, Fräulein Piper und Fräulein Hussarek und

dem Balletcorps. Den musikalischen Theil leitet Kapellmeister Reichenberger. Der Biletvorverkauf für diese Vorstellung findet morgen, Sonnabend, von 10 bis 3 Uhr bei L. A. Schölsinger, Ring 10/11 statt. [Concordia-Theater.] Heute, Freitag, geht der Schwank „Mit Vergnügen“ von Moser zum zweiten Male in Scene. Morgen, Sonnabend, findet keine Vorstellung statt. Als nächste Ausstattung-Comödie ist von der Direction mit großen Kosten das Aufführungsrecht der Dreptow'schen Posse „Der große Prophet“ erworben worden, dessen erste Aufführung künftigen Sonntag stattfinden wird. Auf Ausstattung, Inszenirung und Einstudirung ist größte Sorgfalt verwendet worden. Besonders effectvoll wird sich im 3ten Akt ein Pfarrer Kneipp-Festzug gestalten. — Bilets für Sperrsitze zur Sonntags-Vorstellung werden schon jetzt an der Kasse und im Theaterbureau ausgegeben.

[In der Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur] spricht Sonnabend, den 13. d. Mts., Abends 8 1/4 Uhr, in der Aula des Frauenbildungsvereins (Catharinenstraße 18.) Herr Dr. med. Weizsäcker über „die Bedeutung der Gymnastik für die Hygiene“. Gäste, Damen und Herren, willkommen.

[Schwerer Unglücksfall.] Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr kam auf der Gräbischenerstraße, Ecke Louisenstraße, der Maurermeister B. beim Verlassen eines Motorwagens zu Fall und wurde überfahren, wobei ihm der rechte Arm zermalmt wurde. Der Verunglückte wurde dem Allerheiligen-Hospital zugeführt.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 11ten dieses Monats früh 1 Uhr 30 Min. entstand in dem Keller des Hauses Tauenzienstraße Nr. 81 gelegenen Mädchenzimmer in Folge Herabnehmens eines Wachsstockes Feuer, das durch den Angriff mit einer Gasspritze gelöscht wurde. Es hatten ein Bett, ein Korb mit Kleidungsstücken und ein Theil der Dielung gebrannt.

[Polizeiliche Meldungen.] Verhaftet am 10. d. Mts. 41 Personen. — Abhanden gekommen: ein Fasan, eine goldene Brosche, ein Sundertmarktsehn, ein Coupon über 10 Mark und ein solcher über 20 Mark. — Gefunden: eine goldene Brosche mit Perlen.

[Von der Commission zur Wahrung der Interessen hiesiger Krankenkassen.] Am Montag, den 22. October, Abends 8 Uhr, hält Herr Dr. med. Bogatsch, im Uebungs-saal des Instituts zur Behandlung von Unfallverletzten, Neuborfstraße 59, einen populär gehaltenen Vortrag „Ueber die medico-mechanische Behandlung mit Demonstration der Zander'schen heilgymnastischen Apparate“ vor den Vorständen der der Commission zugehörigen Krankenkassen. Zu diesem Vortrage ladet der Commissions-Vorsitzende, Schablonenfabrikant Paul Glagau, auch gleichzeitig die Herren Kassenbeamten, ein. Die Theilnehmer versammeln sich recht pünktlich in dem in der ersten Etage gelegenen Uebungs-saal. Da der Vortrag von besonderer Wichtigkeit für die Krankenkassen und die Demonstrationen vieles von besonderem Interesse bieten, ist eine allgemeine Theilnahme der Kassenvertreter zu erwarten und kann solcher nur angelegentlichst empfohlen werden.

**Schlesien.**

**Provinzielle Rundschau.**

Von der Cholera in Oberschlesien. Am 10. d. Mts. wurde aus Wittkow, Kreis Rattowitz, und aus Zannitz, Kreis Pleß, je ein bacteriologisch als Cholera festgestellter Erkrankungsfall bei der Regierung zu Oppeln gemeldet. Todesfälle kamen nicht zur Anzeige.

Am 10. October. Vorgestern ereignete sich auf dem hiesigen neuen Bahnhofe der erste bedeutende Unfall. Ein Arbeitszug stieß in Folge falscher Weichenstellung auf mit Schwellen und Schienen beladene Wagen, so daß der letzte derselbe aus den Schienen sprang und seine Kopfwand zertrümmert wurde. Mehrere Wagen sind beschädigt. Von der Locomotive des Arbeitszuges sind beide Vorderpuffer abgebrochen und die hinteren verbogen.

Die Annahme, daß der Karwath'sche Nordproceß in der nächsten Schwurgerichtsperiode in Schweidnitz werde zur Verhandlung kommen, hat sich nicht bestätigt. Der Hauptbelastete, Weber Mechtzky, ist, nach der „Schles. Zeitung“, dieser Tage in ein Irrenhaus zur Beobachtung überführt worden, da er fortgesetzt das Benehmen eines Geistesgestörten zeigt. Derselbe wurde schon früher einmal wegen „Geistesgefährlichkeit“ aus dem Zuchthause entlassen. Der Mitbeschuldigte Frießel bleibt vorläufig in Untersuchungshaft.

Am 10. October. Verhaftung. Der vor einigen Tagen in Concurs gerathene Lederhändler Gerte von hier ist am 9. d. Mts. verhaftet worden.



**Stegan.** Am 8. October fand hieselbst eine Parteiverammlung, mit der Tagesordnung: „Stellungnahme zum Parteitag in Frankfurt am Main“ statt. In derselben wurde beschlossen, den diesjährigen Parteitag nicht zu beschicken, finanzieller Gründe wegen. Die vorstehenden Mittel sollen zu Agitationszwecken verwendet werden. Zu Punkt „Verschiedenes“ sprachen verschiedene Genossen ihre Entrüstung aus über die seiner Zeit im „Vorwärts“ veröffentlichte Recension gegen unseren Parteigenossen Adhler. Es gelangte folgende Resolution, welche in den Parteiblättern veröffentlicht werden soll, zur Annahme.

**Resolution,**

betreffend die Recension gl. im „Vorwärts“ Nr. 139 über das neue Buch von Oswald Köhler: „Die wahre Natur des Menschen“.

Nachdem wir, die heute am 8. October versammelten Siegerner Mitglieder der sozialdemokratischen Partei von der Recension gl. im „Vorwärts“ Nr. 139 über das Buch unseres bewährten und verdienten Parteigenossen Köhler: „Die wahre Natur des Menschen“ und von der Zurückweisung der Erwiderung Köhlers von Seiten der Redaction des „Vorwärts“ Kenntniß erlangt haben (eine Zurückweisung, die erst, wie uns Köhler mittheilt, durch persönliches Eingreifen Liebnechts theilweise redressirt wurde), müssen wir sowohl gegen die Recension selbst, wie auch gegen die Zurückweisung der Bertheidigung, obwohl etwas verspätet und gegen den Wunsch und Willen Köhlers, entschieden protestiren. Es mag sein, daß die Lehren Köhlers in manchen Punkten von den in der Partei maßgebenden Anschauungen abweichen. Doch können wir in solchen Abweichungen aitherräher und kenntnisreicher Genossen keinen hinreichenden Grund für Recensionen erblicken, welche, wie die in Rede stehende, über Bücher solcher Genossen kurzer Hand den Stab brechen zu einer Zeit, wo die Bücher erst zum kleinsten Theil vorliegen, und noch weniger können wir es billigen, daß einem Parteigenossen, der im Centralorgan bloßgestellt worden ist, alsdann die Möglichkeit der Bertheidigung vor den Lesern und Parteigenossen abgeschnitten oder durch Censur beschränkt wird. Wir wünschen, daß den literarischen Mitarbeitern des „Vorwärts“, wie auch die Redaction selbst, in Zukunft die Grundzüge des Rechts und der Billigkeit im Interesse der Partei besser im Auge behalten mögen, als es im vorliegenden Falle geschehen ist.

**Stegan.** 11. October. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am 9. d. M. auf einer Baustelle, woselbst eine Closeteinrichtung ausgewechselt wurde. Während ein Arbeiter damit beschäftigt war, in einer ausgetretenen Grube Kohle zu verlegen, warf einer seiner Kollegen ein unbrauchbar gewordenes Ausgußbecken zum Fenster des ersten Stockes in den Hof hinab. Dasselbe traf den in der Grube Beschäftigten auf die linke Hand und zerstückelte diese derartig, daß ihre Erhaltung und weitere Gebrauchsfähigkeit sehr fraglich geworden ist.

**Hannau.** 10. October. Den Verletzungen erliegen. Den in der Mühle zu Comradsdorf auf so schreckliche Weise verunglückten Müllerlehrling Max Klose hat der Tod heute früh von seinem schmerzvollen Krankenlager erlöst.

**Braunau.** 10. October. Bei der Kartoffelernte macht sich an mehreren Orten des Kreises Arbeitermangel bemerkbar. Wenn man nur anständig bezahlen wollte, würde von einem „Arbeitermangel“ nichts zu spüren sein.

**Sprottau.** 10. October. Nach dem Vorschlage des Magistrats sollen im nächsten Jahre an Steuern erhoben werden: 100 pCt. Zuschlag zur Staats Einkommensteuer, 120 pCt. der Gewerbesteuer, 120 pCt. der Betriebs-, 140 pCt. der Grund- und Gebäudesteuer. Ferner soll zur Reineinführung kommen: eine mäßige Steuer auf Bau-Conjense, eine Grundstücks-Umsatzsteuer mit 2 pro Mille; die Erhöhung der Hundsteuer von 6 auf 12 Mark; Erhöhung der Lustbarkeitssteuer um 100 pCt., eine Jagdscheinsteuer à 10 Mark, eine Raftschiffssteuer und eine Steuer auf Einführung fremder Tiere. Von einer Fahr-, Clavier- und Canalsteuer sah man ab. — Die abgetramte Niedermühle bildete schon seit drei Jahren als Ruine eine Verunreinigung der Stadt. Jetzt ist die Ruine zu einer Strumpfwarenfabrik durch den Rathsherrn Schwanke ausgebaut worden. Gleichzeitig benutzt er die mittelste Wasserfall der Sprotta zur Erzeugung einer Anlage behufs Erzeugung des elektrischen Lichts für seine zwei Fabriken. Das ist die erste elektrische Beleuchtungs-Anlage in unserer Stadt.

**Hirschberg.** 10. October. Heute fand die Eröffnung der Zweiglinie der hohenzollernischen Eisenbahn Wiesenthal-Lanau statt. Der Festzug verlief, wie das „Hirschberger Tageblatt“ mittheilt, Reichenberg Sonntag 10 Uhr und traf in Lanau 2 Uhr 30 Min. ein.

**Battow.** 9. October. Verhaftung eines Räubers. Der Raubmörder Pohl, nach dem bekanntlich die Polizei seit Langem vergeblich fahndet, ist gestern in den Morgenstunden in einer Gattow'schen Wirthschaft in dem brauchbaren Zustand verhaftet worden.

**Köfel.** 10. October. Apothekenverkauf. Herr Apotheker Hedlich in Köfel hat seine Apotheke an Herrn Hermann Siegert aus Henschelheim für 275 000 Mark verkauft. Die Uebernahme erfolgt am 1. November c.

**Launshütte.** 10. October. Schlimm! Flügel aus Dresden und Reg. und Reich-Rath Roth aus Oppeln unterjuchten gestern die Wasserleitung in Wittkau und führten auch auf Richterhaus, von wo Wittkau mit Trinkwasser versorgt wird, ein Wasserrohr ein, obwohl die Wasserleitung einwandfrei war. Veranlaßt, daß Wittkau ummauert von der Launshütte her. 4 Trinkwassererhaltungen die Wittkauer Stellung mit der Launshütte verbunden wurde, die Wasserleitung aber vorläufig als Trinkwasser nicht benutzt werden.

**Aus den Nachbarprovinzen.**

**Posen.** 11. October. Die die „Pol. Bg.“ aus Wollstein wohnt, hat gestern ein Pistolenduell zwischen dem Premierlieutenant der Reserve Kademacher und dem Hauptmann der Reserve Kademacher als Gegner gewonnen, als der Kademacher den Kademacher entsetzt.

Rechtsanwalt Ziehe-Wollstein stattgefunden. Ziehe wurde durch einen Schuß in den linken Lungenarterien tödtlich verletzt. Die Ursache des Zweikampfs soll ein heftiger Wortwechsel beim Kartenspiel gewesen sein. — Es ist die höchste Zeit, daß diesem Unfug ein Ende gemacht wird.

**Gerichtliches.**

**Wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit.** Verurtheilt an Schulmädchen, hatte sich am 11. October der Schulmachersgefelte Gustav Peter vor der ersten Breslauer Strafkammer zu verantworten. Er wurde in drei Fällen schuldig gefunden: der Gerichtshof billigte dem Angeklagten in Rücksicht auf seine Jugend und das offene Geständniß, das er abgelegt hatte, mildere Umstände zu und verurtheilte ihn zu einer Gesamtmstrafe von einem Jahre Gefängniß und zweijährigem Ehrverlust.

**Aufhebung eines Schworenenpruches.** Die Geschworenen in Reisse hatten in der Verhandlung am 10. October gegen die Hauslerfrau Rosalie Gröblich aus Simsdorf, Kreis Neustadt O.S., wegen Mordes die Angeklagte des vorläufigen Todschlags für schuldig erklärt. Gleichwohl fällt der Gerichtshof über die Angeklagte kein Urtheil, sondern der Vorsitzende erklärte nach der Berathung, daß dieselbe Strafsache nochmals die nächste Schwurgerichtsperiode beschäftigen werde.

**Ein interessantes und lehrreiches Kapitel aus dem Baugewerbe** entrollte dieser Tage eine Verhandlung vor dem Rixdorfer Schöffengericht. Angeklagt waren 1. der Maurer Theodor Scherbing, 2. der Fuhrer Johannes Scherbing, 3. der Arbeiter Paul Keyer, 4. der Maurer Christian Schachneider und 5. der Maler Wilhelm Schachneider des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs, die Angeklagten 1, 2, 4 und 5 außerdem der Beleidigung und der Angeklagte zu 5 der vorläufigen Sachbeschädigung. Die Beweisaufnahme ergab folgenden Thatbestand: Die Angeklagten waren auf einem Neubau des Zimmermeister Rabis als Fuhrer beschäftigt und sollten am 6. April d. J. 186 Mark ausgezahlt erhalten. Rabis wollte aber, als er mit dem Angeklagten zu 1 abrechnete, einen Abzug in Höhe von 36 Mark machen und verlangte, daß der Angeklagte über den ganzen Betrag quittiren sollte. In diesem Falle hätte Scherbing natürlich leicht die 36 Mark aus seiner Tasche bezahlen müssen und so war es erklärlich, daß er zunächst darauf bestand, daß ihm die volle Summe des verdienten Lohnes gezahlt und als Rabis davon nichts wissen wollte, seine Kameraden herbeiholte, damit dieselben von Rabis selbst hören konnten, daß er 36 Mark abhandeln wolle. Als aber Scherling mit seinen Kollegen zurückkam, erklärte Frau Rabis, welche bereits in dem halbfertigen Neubau wohnte, ihr Mann sei nicht anwesend. Das glaubte natürlich niemand, man schob daher die Frau beiseite und betrat den Corridor. Wiederholt forderte Frau Rabis die Leute zum Verlassen des Neubaus auf, und als sie sah, daß dies vergeblich war, lief sie zu einem Gendarm. Inzwischen erschien Rabis selbst und nun begann der Lohnstreit aufs neue, bis der Gendarm kam und den Bauleuten den Rath gab, das ihnen gebotene Geld anzunehmen, wegen des Strekes den Bauherren Rabis aber zu verklagen. Die Fuhrer befolgten diesen Rath, nahmen die 150 Mark und gingen nach Hamje. Rabis wurde sodann verklagt und zur Zahlung des Strekes auch verurtheilt. Gegen die Bauarbeiter ergriffte er aber die oben erwähnte Anzeige. Die Beleidigung der Frau sollte in dem Verlaufe der Verhandlung zu finden sein, die Sachbeschädigung aber darin liegen, daß der betreffende Angeklagte das Piano mit Lackfarbe beschmiert habe, eine Behauptung, wofür auch nicht der geringste Beweis zu erbringen war. Sammtliche Angeklagte erklärten sich für nichtschuldig und wies namentlich der Angeklagte zu 2 auf die mannigfachen Schwierigkeiten hin, mit welchen die Bau-Arbeiter heutzutage vielfach zu kämpfen haben, um ihren lauer verdienten Lohn zu erhalten. Er habe 3. B. nicht weniger als 10 ausgelegte Lohnforderungen an Bauherren könne aber keinen Pfennig erhalten. Unter diesen Umständen sei es wohl begreiflich, wenn die Angeklagten, die durchweg Familienväter habe man geglaubt, daß die Frau Rabis die Bau-Arbeiter nicht vom Neubau fortjagen könnte. Bezüglich der Beleidigung und Sachbeschädigung beantragte der Rechtsanwalt selbst die Freisprechung, dagegen war er der Meinung, daß sich der gemeinschaftliche Hausfriedensbruch leider nicht aus der Zeit schäffen lasse; er beantrage die gesetzlich zulässige Mindeststrafe von je 1 Woche Gefängniß. Der Gerichtshof unter Vorsitz des Herrn Major Berner gelangte jedoch zur gänzlichen Freisprechung sammtlicher Angeklagten. Wohl liege ein gemeinschaftlicher Hausfriedensbruch vor, doch habe der Gerichtshof angenommen, daß die Angeklagten sich der Rechtswidrigkeit ihrer Handlung nicht bewußt gewesen und nur ihren lauer verdienten Lohn erlangen wollten.

**Gustav Adolf. \*)**

Am 9. December dieses Jahres sind dreihundert Jahre seit der Geburt des schwedischen Königs Gustav Adolf verfloßen. Der jetzige König von Schweden hat in einem Aufsatze an „sein Volk“ die Absicht kundgegeben, den Gedenktag zu einem nationalen Feste zu machen. Hierüber haben wir weiter nichts zu sagen, da es abzusehen war, wenn wir uns in die Angelegenheiten einer fremden Nation mischen wollten. Anders sieht es mit der Absicht der deutschen Bourgeoisie, aus ihrerseits etwelchen „nationalen“ Radan am 9. December zu veranstalten. Sie hat sich d. n. Spatz schon einmal geleistet, am 6. November 1832,

\*) Wir entnehmen diesen Artikel der vorerwähnten revidirten „Nationalen Revue“, deren Abonnement wir beim jetzigen Preise eines neuen Bandes allen Genossen, welche sich für dieselben wollen, nur dringend empfehlen können.

dem zweihundertjährigen Todestage Gustav Adolfs, damals stiftete sie den heute noch existirenden Gustav Adolfs-Verein, dessen Aufgabe darin besteht, protestantische Kirchen in katholischen Gegenden zu gründen und zu erhalten. Neben der Kanzel m. aber auch das Katheder dem Gustav Adolfs-Cultus dienen. So sagt ein hervorragender und verhältnißmäßig noch unbefangener Historiker der Bourgeoisie bei einem Rückblick auf den dreißigjährigen Krieg müsse jeder „gut schwedisch sein, der für keinen Zufall hält, daß später wohlbekannte Männer, wie Lessing, Goethe, Schiller, Kant, Fichte, Hegel, Humboldt nicht aus den Landeshaupten erblühten, in denen die Jesuiten Ferdinands II. Hunderttausende aus Kirche und Schul verjagten“. Und wie die Kirche und das Katheder, auch die Bühne. Seit einiger Zeit rumort ein Festspiel, dessen Held Gustav Adolf ist, auf Wanderschaft durch deutsche Städte. Parteigenossen aus diesen Städten haben uns wiederholt aufgefordert, einmal in der „Neuen Zeit“ die Gustav Adolfs-Legende etwas näher zu beleuchten. Und der richtige Zeitpunkt zur Erfüllung dieses Wunsches scheint uns nunmehr gekommen zu sein, auf daß die Arbeiter den „nationalen“ Akt, den die Bourgeoisie im December veranstalten wird, mit gutem Humor genießen mögen.

Gustav Adolf regierte von 1611 bis 1632. Damals war Schweden noch ein armes und sehr rückständiges Land. Zwar war er ökonomisch so weit entwickelt, daß es sich aus der Vormundschaft der deutschen Hanse hatte befreien und aus der feudalen Anarchie bis an die Schwelle des modernen Absolutismus hatte gelangen können. Doch war die Macht der schwedischen Städte o'el zu gering, als daß Gustav Wasa, der Begründer der neuen Monarchie, auf sie allein sich hätte stützen können. Er nahm zu seinem ökonomischen Stützpunkte die großen Kirchengüter, die der mittelalterliche Klerus aufgehamstert hatte, d. h. er raubte sie, erleuchtet durch das „reine Wort Gottes“, wobei er aber mit dem Adel theilen mußte. Seitdem waren die schwedischen Könige harte Lutheraner. Um als Klasse existiren zu können, war ihnen eine dreifache Aufgabe gestellt: erstens die Uebermacht des feudalen Adels zu brechen, zweitens die bürgerlichen Hilfsquellen des Landes zu entwickeln und somit drittens die Herrschaft über die Ostsee an sich zu reißen, was — nach dem Verfall der Hanse — blutige Kriege mit Dänemark, Polen und Rußland kostete. An dieser dreifachen Aufgabe zappelten sich die Nachfolger Gustav Wasas mehr oder weniger hoffnungslos ab. Als Gustav Adolf mit siebzehn Jahren den Thron bestieg, fand er eine noch wenig entwickelte bürgerliche Klasse, einen durch die blutige Strenge seines Vaters aufs Tiefste erbitterten Adel und gefährliche Kriege mit Dänemark, Polen und Rußland vor.

Der junge König that, was er unter diesen Umständen nicht lassen konnte: er gab den Kampf mit dem Adel auf. Er räumte den Junkern die ausschweifendsten Vorrechte und eine Alles überragende Stellung im Staatswesen ein; dafür nahm der Adel die Kriege des Königs in Entreprise, und zwar so, daß er sich den Löwenantheil der Beute sicherte. Er lieferte aus seinen Höfen billige Rekruten, verringerte dadurch wesentlich das Anlagecapital der Plünder- und Raubzüge, welche die damaligen Kriege waren, stahl deshalb aber in Feindesland nicht minder wie ein Rabe. An dieser ursprünglichen Accumulation des Capitals hatten dann die schwedischen Städte ihren mittelbaren oder unmittelbaren Antheil. Je mehr sich das Staatsgebiet vergrößerte und je enger das Gestade der Ostsee umklammert wurde, um so höher blühten Handel und Schifffahrt; auch verstand Gustav Adolf sein fürstliches Interesse gut genug, um die bürgerlich-ökonomische Entwicklung nach seinen Kräften zu fördern. Sonst ist es natürlich nicht seinem sogenannten „Genie“ geschuldet, wenn seine Regierung als die Glanzzeit Schwedens betrachtet wird. Eine bestimmte historische Stufe der historischen Entwicklung brachte die Interessen der verschiedenen Klassen in Schweden zu einer gewissen Uebereinstimmung, die ihnen gestattete, ihre gesammelte Kraft gegen das Ausland zu kehren, einschließlich selbst der Hörigen, denen das Soldatenleben des sechzehnten Jahrhunderts noch mehr bot, als das schreckliche Einerlei der täglichen Frohn ihnen bieten konnte. Und diese bestimmte Stufe mußte mit einer bestimmten Stufe der gesammteuropäischen Entwicklung zusammenfallen, um Schweden für einige Jahrzehnte zum Range einer europäischen Großmacht zu erheben. Gustav Adolf für seine Person war sehr unschuldig daran; die eigentliche Grundlage dieser Großmachtstellung, die achtzehnjährige Plünderung Deutschlands, hat der König nur zwei Jahre geleitet und die übrigen sechzehn Jahre hat der schwedische Adel geleitet. — Vom Standpunkte der Völker und



Standesamtliche Nachrichten.

Vom 10. October.

Heiraths-Ankündigungen. I. Hoch Anton Nowak, kath., Albrechtsstraße 12, und Elisabeth Seliger, evang., Neumarkt 11, und Auguste Jepsen, geb. Buge, evang., daselbst. — Bierkutscher Carl Wankel, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 32, und Pauline Kutsche, evang., daselbst. — II. Haushälter Ernst Mai, evang., Sadownastraße 68, und Anna Seemald, evang., Kronprinzenstr. 11. — Kaufmann Paul Scholz, evang., zu Ohlau, und Clara Neumann, evang., Brüderstraße 51. — Wirtschaftsbeamter Otto Droste, kath., zu Ruda, und Flora Schäfer, katholisch Sonnenstraße 22. — III. Glasermeister Max Herbe, kath., Ursulinerstraße 14, und Anna Faulhaber, kath., Scheitniger Park, Restauration. — Sattler Carl Kirckstein, kath., und Anna Pfeiler, kath., hier. — Handschuhmacher Max Rother, evang., Brückstraße 63, und Marie Gohlisch, evang., Sternstraße 37. — Maurer Gustav Kiesel, evang., Scheitnigerstraße 41, und Pauline Stampe, evang., daselbst. — Kutscher Wilhelm Zinke, ev., Oberstraße 3, und Anna Lux, ev., daselbst. — Schuhmacher Paul Besong, kath., Fährstraße 5, und Johanna Melzig, kath., daselbst.

Eheschließungen. I. Weichensteller Gottlieb Dohn, evang., mit Bertha Spielvogel, kath., hier. — Kaufmann Wilhelm Hartmann, evang., mit Maria Seidenbinder, altkath., hier. — Schuhmacher Josef Weiß, kath., mit Albertine Herbst, geb. Fritsch, evang., hier. — Bildhauer Richard Stief, kath., mit Marika Zimpel, evang., hier. — Postunterbeamter Ernst Reil, evang., mit Pauline Vater, evang., hier. — II. Betriebssecretär Otto Penkel, evang., mit Clara Nickel, kath., hier. — Lithograph Felix Hübner, evang., mit Anna Meier, evang., hier. — Ingenieur Hermann Bschad, evang., Frankfurt a. M., mit Elise Dettmar, evang., hier. — Hilfsbahnwärter Ludwig Poczah, evang., mit Marie Scholz, evang., hier. — III. Schmied Stanislaus Sperling, kath., mit Marianne Sarna, kath., hier. — Schneider Gustav Scholz, kath., mit Marie Afer, kath., hier. — Bauarbeiter Josef Sorge, evang., mit Bertha Fedder, ref., hier. — Kaufmann Hermann Freyer, ev., mit Clara Damrecht, ev., hier.

Geburten. I. Arbeiter Adolf Werner, evang., S. — Apothekenbesitzer Eduard Jungfer, evang., S. — Schneider Reinhold Hilbrand, evang., T. — Stadtkoch Maximilian Nickel, kath., S. — Schugmann Carl Hiller, kath., S. — Tischler Josef Siegel, kath., T. — Schiffseigenümer Josef Wobichowski, kath., T. — II. Königlich Eisenbahn-Canzlist Paul Droschke, evang., S. — Geschäftsreisender Leopold Laband, jüdisch, S. — Weichensteller August Stephan, evang., S. — Maschinenbauer Josef Michalkiewicz, kath., T. — Bauunternehmer Otto Kutsche, evang., T. — Königl. Oberberggrath Richard Ziemann, ev., T. — Postunterbeamter Heinrich Eder, evang., S. — Schlosser Eduard Schejof, kath., T. — Lokführer Adolf Krause, freireligiös, S. — Arbeiter Carl Eder, evang., T. — Bahnarbeiter Gottlieb Rother, evang., S. — Buchhalter Reinhold Herting, evang., T. — Bankbeamter Hermann Schürmer, evang., T. — Volksschulrector Hugo Pohl, ev., T. — III. Hilfsbremser Carl Franz, kath., S. — Schuhmacher Max Gasse, kath., T. — Bureau-Aspirant Carl Schowig, evang., S. — Anstreicher Franz Lobers, kath., T. — Schuhmacher Franz Zinke, kath., T. — Arbeiter Alois Pantke, kath., S. — Kaufmann Adolf Wendelssohn, jüdisch, Sohn. — Kaufmann Berthold Plonke, evangelisch, T. — Arbeiter Ferdinand Schrodt, kath., S. — Arbeiter Carl Franz, evang., S.

Todesfälle. I. Elfriede, T. des Briefträgers Ernst Senfleben, 1 Monat. — Gustav, Sohn des Arbeiters Reinhold Zente, 3 Monate. — Arbeiter Hermann Vitz, 40 Jahre. — Julius, S. des Schneiders Arthur Porembski, 1 Monat. — Schneidergeselle Ignaz Wippler, 21 Jahre. — Josef, S. des Droschkenkutschers August Buchwald, 11 J. — Hilfsbremserfrau Pauline Lobe, geborene Scholz, 46 J. — II. Franz, S. des Haushalters Josef Langner, 6 Jahre. — Königlich Wagenmeister Robert Scholz, 64 Jahre. — Siegfried, S. des Kaufmanns Albrecht Breslauer, 41 J. — Magdalene, T. des Lackirers Paul Strelode, 1 Jahr. — Hedwig, Tochter des Eisendrehers Carl Wandochowski,

brüchlicher Anerkennung der ja freilich zweifellosen Thatsache, daß dazu sehr wenig Weisheit gehöre. Man kennt das geflügelte Wort des schwedischen Kanzlers Orenstierna.

Als König von Schweden oder als protestantischer Glaubensheld oder als außerordentliches Genie konnte Gustav Adolf nie daran denken, die habeburgische Weltmacht anzugreifen; er hat es nur gethan als Schildner Frankreichs, als Helfer Sr. Heiligkeit des Papstes und als schlauer Geschäftsmann. Im Jahre 1629 war die Macht des Kaisers Ferdinand so hoch gestiegen, wie niemals vorher oder nachher. Wallenstein's Schwert hatte ihm ganz Deutschland zu Füßen gelegt; das Restitutionsedict, das die Rückgabe des Kirchenraubs befahl, schnitt dem Theilfürstenthum in's tiefste Fleisch; Oesterreich rüstete sich, die drei von Frankreich geraubten Bisthümer Metz, Toul und Verdun mit Gewalt der Waffen für Deutschland zurückzuerobern; in Italien breitete es sich siegreich aus und bedrängte den Papst Urban VIII., der unter dem Einfluß der bourbonischen Weltmacht stand; schon ließ sich Wallenstein drohend vernehmen: es sei bereits hundert Jahre her, daß Rom nicht geplündert worden; jetzt müsse es noch um Vieles reicher sein als damals. Aber diese augenblicklichen Erfolge gingen weit über das Maß dessen hinaus, was die Habsburger nach den europäischen Machtverhältnissen behaupten konnten. Schon im Jahre 1630 zerbrachen die deutschen Fürsten und in erster Reihe die katholischen, auf dem Tage von Regensburg Wallenstein's Schwert; Frankreich aber stiftete den König von Schweden zum Einfall in Deutschland auf, durch Gewährung reicher Hilfgelder, und als nunmehr die Hofburg das unter den obwaltenden Umständen nicht naive Ansinnen an den Papst stellte, er solle das Bündniß der Franzosen mit den Ketzern verdammen und den Krieg für einen Religionskrieg erklären, dann werde man den Schneefönig mit seinen 30,000 Mann schnell verjagen, antwortete Urban VIII. sehr kühl, der Krieg sei kein Religionskrieg, er betreffe nur Staatsangelegenheiten, und übrigens habe Alexander mit 30,000 Mann die Welt erobert.

So wenig wie der Papst hielt Gustav Adolf selbst seine Angriffe auf Deutschland für einen Religionskrieg. In seinem Bündnißvertrage mit Frankreich verpflichtete er sich ausdrücklich, den katholischen Gottesdienst zu schützen, wo er ihn finde; sonst giebt er als Zweck des Bündnisses an: die Herstellung der deutschen Stände zu ihren alten Gerechtigkeiten, die Entferrnung der kaiserlichen Truppen, die Sicherheit der Meere und des Handels. Und weit entfernt, ihn bloßzustellen, rechtfertigen diese Gesichtspunkte ihn vielmehr historisch. Hätte sich die kaiserliche Herrschaft, die Wallenstein in den deutschen Ostseeländern zu begründen begonnen hatte, auf die Dauer erhalten, so wäre es mit der schwedischen Herrschaft über die Ostsee vorbei gewesen. Das schwedische Interesse erfordert allerdings die Fortdauer der deutschen Zerissenheit, die politische Ohnmacht, zu der Deutschland durch die „alten Gerechtigkeiten“ der Theilfürsten verurtheilt war. Das machte Gustav Adolf zu einem guten Schweden, aber eben deshalb auch zu einem Todfeinde des deutschen Volkes. (Schluß folgt.)

8 Monate. — III. Elisabeth, T. des Eisenbahnarbeiters Ernst Grundmann, 3 Mon. — Georg, S. des Kürschners Anton Karmach, 4 Jahre. — Dienstmädchen Mathilde Ernst aus Schallau, Kreis Breslau, 30 Jahre. — Wilhelmine Hierse, ohne besonderen Stand, aus Hohrau, Kreis Oels, 17 Jahre. — Gertrud, T. des pens. Eisenbahnschaffners Hermann Schreiber, 3 J. — Chauffee-Arbeitersfrau Albertine Nowak, geb. Hund, aus Gziasnau, Kreis Lublitz, 52 J.

Breslau, 11. October. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 21,75 bis 22,25 Mk. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 18,50—19,00 Mk. — Weizen-Mehle per Netto 100 kg. in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 7,00—7,40 Mk., b) ausländisches Fabrikat 6,80—7,00 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg. incl. Sack 16,50—17,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,20—7,60 Mk.

Breslau, 11. October. (Amtlicher Producten-Börse-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per October 110,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogramm per Oct. 111,00 G. — Rübbi (per 100 Kilogramm) — gekündigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per October 44,00 Br., per Mai 44,50 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pCt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gekündigt — Str., abgelassene Rübblingscheine — per Octbr. 50er 50,50 S., 70er 30,50 S.

Literarisches.

„Süddeutscher Postillon“. Die seiner Zeit confiscirte Maifestnummer mußte wieder freigegeben werden. Da jedoch der Gerichtshof, trotz des auf „Nichtschuldig“ lautenden Wahrspruches der Geschworenen, in dem Urtheil und Gedächtniß „Fin de siècle“ einen strafbaren Inhalt erblickte, so erkannte derselbe auf Unkenntlichmachung dieses Theils der Nr. 9. Die betreffende Seite wurde schwarz überdruckt und in diesem Zustande dem Verlage wieder zurückgegeben. Diese Nummer bietet ein äußerst interessantes Belegstück zum Kapitel Preßfreiheit in Deutschland und verfehlen wir nicht, die Genossen auf diese Nummer besonders aufmerksam zu machen.

„Seit 15 des Volks-Lexikon“, herausgegeben von Emma u. el Wurm; Verlag von Wörlein & Comp., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Berufsorganisationen (Handelskammern, Handelstag, Gewerbetammern, Handwerkskammern, Bundes-Deponomie-Collegium, Deutscher Landwirtschaftsrath, Landwirtschaftskammern, Volkswirtschaftsrath, Staatsrath), Berufsstatistik (mit Tabellen über die Deutsche B. v. 5. Juni 1882; die B. in Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Frankreich, England, Ver. Staaten), Beuteltiere, Bevölkerungsbewegung (mit Tabellen über Geburten und Todesfälle, Wachsthum der B., Altersvertheilung), Bevölkerungswanderungen (Innere Wanderungen, Auswanderungen, Auswanderungsgesetz), Bibel. (Altes Testament, Inhaltsangabe mit historisch-kritischen Erläuterungen). — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Lexikon ist durch die Expedition der „Volkswacht“ und deren Colporteurs zu beziehen.

Der Socialdemokrat. Central-Wochenblatt der socialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Beuth-Str. 2).

Die Nr. 37 vom 11. October hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Die Polenhege. — Die Wahlen in Belgien. — Die Parteigehälter. (Zum Parteitage). — Spitzel Stern (Hamm). — Herr Professor Schmollet. — Der politische Unterricht in den Fortbildungsschulen Londons. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt. — Todtenliste. — Literarisches.

Statistische Vorträge, VI. Uneheliche Geburten und Heiratsfrequenz. — Arbeitslosigkeit unter Hutmachern. — Die Rechtslosigkeit der landwirtschaftlichen Arbeiter. II. — Der Aufrührerprozess in Antonienhütte. — Socialstatistisches. — Gewerkschaftliches. — Parteitag in Bayern. — Parteiconferenzen. — Zum Parteitag. (Anträge und Delegirte). — Vermischtes.

Stadt-Theater.

Sonnabend: „Rignou.“

Lobe-Theater.

Freitag: „Die Weber.“

Sonnabend: „Die Weber.“

Sonntag Nachmittag: Zum letzten Male: „Charley's Tante.“

Abends: „Die Weber.“

Letzte Sonntags-Aufführung.) In Vorbereitung: „Der Mastenball.“ (Beglione.)

Die Schmetterlingsflucht.

Victoria-Theater

(Simmentauer-Garten.)

Täglich:

Specialitäten-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

ne und getragene Kleidungsstücke, speziell Westen und Jacken. Täglich empfiehl.

ar Bartneck, Kleider-Gamblung. Friedrich-Wilhelmstraße 49.

Cigarren u. Cigaretten

sowie sämtliche

Schreibmaterialien

empfiehlt 2761

E. Simon,

Friedrich-Wilhelmstr. 49.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Sonnabend, den 13. October:

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Klempner) Abends von 8 bis 10 Uhr Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Caffee-local, verbunden mit Arbeitsnachweis bei Zabel, Kl. Groschen-gasse 15. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Herberge befindet sich in Gödlich's Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau) Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtausch der Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer Mitglieder im Locale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler- und anderer gewerblicher

Arbeiter (Hamburg). Abends 8 Uhr: Cassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg).

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau.) Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Küsters Lokal, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein zur Regelung der gewerblichen Interessen der Töpfer und Berufsgenossen Breslaus. Kassenabend. Vereins-versammlungen jeden Sonnabend nach dem 1. jeden Monats bei Meriin Kl. Groschengasse 11.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Zahlstelle Breslau.) Verein u. Kassenabend in Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Unterstützungsverein Deutscher Cigarrensortirer. Abends von 9—10 Uhr in Stadt Wachen.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler u. der verwandten Berufsgenossen. (E. H. 86.) Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant Hummerstr. 32.

Verein deutscher Schuhmacher? (Zahlstelle Nr. 11.) Abends

8 Uhr in Berg's Restaurant, Dismarckstr. 32.

Verenigte Hutmacher. Abds. von 8—10 Uhr: Kassenabend im „rothen Löwen“.

Deutscher Metall-Arbeiter-Verband, Section der Feugschmiede u. Waagenbauer, hier, Aufnahme neuer Mitglieder von 8—10 Uhr Abends in der Restauration bei Herrn Galle, Andersohnstraße 4.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabak-Arbeiter Deutschlands (E. H.) Abends v. 8—10 Uhr: Kassenabend in Gödlich's Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder.

Localverband deutscher Zimmerer. Breslau. Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslaus, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse in der Brauerei Herrenstraße 19.

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (E. H. 29.) Abends von 8—10 Uhr und jeden Sonntag, nach dem 15. jeden Monats von 12—2 Uhr Kassenabend im „goldnen Hecht“, Reichenstraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Sanderein Breslauer Bildhauer. Abends 9 Uhr: Vereins-versammlung im Restaurant „zum Bar u. Orgel“, Kupfergasse 39.

Verband der Glacehandschuhmacher Deutschlands (Ordnungs-Breslau). Sonnabend, d. 13. October Abds. 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung — Aufnahme neuer Mitglieder. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Verband der Lederarbeiter Deutschlands. Alle 14 Tage Sonnabends, Abends 8 Uhr: Mitglieder-versammlung in Schmidt's Restaurant, Grenzhausgasse 4.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Böttcher. Sonnabend, den 13. October Kassenabend in Jänich's Brauerei, Heinrichstraße 5.

Gahnan.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-versammlung im Caffee-local „zum goldenen Löwen“. — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Caffee-local „zum goldenen Löwen“. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Oppeln.

Verein zur Gründung volkswirtschaftlicher Schulen. Sonntag Nachmittag: Mitglieder-versammlung in der Wohnung des Schenker Carl Thiel, Neue Straße hinter der „Erholung“ im Hause des Herrn Catek.



57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

# Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

## Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57, Ecke Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

# Volks-Versammlung

Sonntag, den 14. October 1894, Nachmittags 4 Uhr, im Saale der „Villa Liebig“, (Liebigstraße Nr. 2). Tagesordnung: 1. Vortrag des Schriftstellers Herrn Bruno Geiser. 2. Diskussion. 3. Bekanntgabe des Beschlusses der am 23. September gewählten Frauen-Commission. 4. Verschiedenes. Frauen sind eingeladen. Entree 10 Pf. Der Einberufer.

## Georg Dienstfertig

**Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft**  
Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in  
**kleiderstoffen, Leinen, Cattone, Züchen, Saletts,**  
**Herren- und Damen-Wäsche**  
sowie fertige Confection zu fabelhaft billigen aber streng festen Preisen.  
Größte Auswahl in **Arbeiter-Hosen, -Hemden und -Blousen.**  
Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe.

## Kaffee

tägl. frisch geröstet, von vorzügl. Seligm. Carlsb. Mühl. No. 160 Pf. 3061 andere Sorten billiger.  
bester weißer Farin 24 Pf.  
feinstes Weizenmehl 11  
beste Weizenstärke 22  
Soda 4 Pf., Frankkaffee 6  
Cafelreis, großkörnig 15  
Wienergries u. Graupe 14  
große Linsen 18  
weiße Bohnen u. Erbsen 10  
geschälte Erbsen 13  
Graupe, per Pfd. von 14 Pf. an.  
reinstes Schweinefett 58 Pf.  
feinste Cafel-Margarine 75  
bestes Petroleum bei 10 Str. 14  
E. Adamy, Matthiasstr. 99, Salzstraße 1.

Allgemeiner Verein der Töpfer und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Filiale Breslau).  
Sonnabend, den 13. October, Abends 8 Uhr 306  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Vereins-Local bei Martin, Kl. Groschengasse 10/11.  
Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Congreß. 2. Kassenbericht. 3. Verschiedenes.  
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.  
Die Betliche Verwaltung.

**A. Wiczorek's Brönnerei, Schrotgasse Nr. 9/11,**  
goldenes Inseisen. 2780  
Sonnabend u. Sonntag: Wurstabendbrat. Montag: Erbsensuppe mit  
Schweinsohren u. Rippensteck. Mittwoch: Eisbein. Restswacht liegt aus.  
Für bib. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

## Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit beehre ich mich einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich unter der Firma

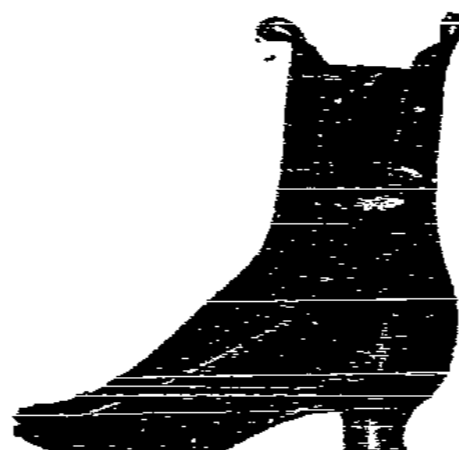
## M. Singer sen.

Matthiasstraße 28 e

ein **Leinen-, Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft** eröffnet habe. Durch Cassaeinkäufe und Selbstanfertigung bin ich in der Lage, die Preise wie noch nie dagewesen zu stellen und werde ich mich stets bemühen für streng reelle Bedienung Sorge zu tragen, ich hoffe daher daß es mir bei dem geehrten Publikum gelingen dürfte, eine zahlreiche Kundenschaft zu erwerben, deren vollstes Vertrauen ich jederzeit rechtfertigen werde. Indem ich mein Unternehmen einem geeigneten Wohlwollen bestens empfehle, zeichne

## M. Singer sen.

Matthiasstraße 28 e, am Weisenburger Platz.



## Rossleder-Herren- und Damen-Gamaschen

auf Band, elegante feste Handarbeit, verkaufe ich à 7,50 Mk. pro Paar und empfehle mich bei Bedarf. 2911

## Bruno Rosenthal

Schmiedobrücke 57.

## Bettfedern und Daunen

in bekannt bester Qualität zu enorm billigen Preisen.

## Fertige Betten

in größter Auswahl, besonders zu Familien sehr billig. Fest-Betten schon von 15 Mk. an, Matr. und Kissen empfiehlt 3065

## E. Becker,

Großtes Special-Geschäft in Bettfedern, Nur Kupferschmiedestr. 4, dicht am Neumarkt parterre und 1. Etage. Wiederverkaufern Lehrender Rabatt.

## F. Weich,

Friedrich-Wilhelmstr. 5. Beste Bezugsquelle für Herren- u. Knaben-Garderobe.

## F. Weich,

Friedrich-Wilhelmstr. 5. Anfertigung u. Nachbegr. u. billig.

# Schuhwerk,

warm, wasserdicht und dauerhaft  
**kaufen Sie nur wirklich gut und billig**

## Ludwig Herz, Blücherplatz 4,

## Fabrik von Arbeitersachen

## E. Liedecke, Stadgasse Nr. 30.

En gros. 2476 En détail.

# 84 S. Hurtig, 84

1. Etg. Ohlauerstraße, 1. Etg. Eingang Ecke Schuhbrücke, empfiehlt aus nur erprobten reellen Stoffen

## Winter-Paletots

in Montagnas, Fantasiestoff, Eskimo, Diagonal, mit reinwollenem Prima-Plaid-Futter, Verarbeitung wie nach Maß.

## Joppen,

acht bayerische Loden, Interims-Jaçon, wasserdicht.

## Hohenzollern-Mäntel,

mit reinwollenem Offiziers-Loden gefüttert, garantiert wasserdicht mit langer Pelzlinie zum Abklopfen.

## Knaben- und Jünglings-Garderobe,

modernste neueste Jaçon, zu auffallend billigen Preisen. Der streng feste Verkaufspreis ist auf jed. Stück in deutlichen Zahlen vermerkt. Nichtconvenirendes wird bereitwillig umgetauscht oder kostenlos geändert. Zu jed. Stück Häkeltuch gratis.



# Zum Propheten

Reuschestrasse 38, am Königsplatz.

Winter-Paletots, warm gefüttert von 9 Mark an.

Herren-Anzüge, sehr fest von 12 Mark an.

Knaben-Mäntel u. -Anzüge von 3 Mark an.

Pellerinen-Mäntel in allen Farben von 15 Mark an,

Beinkleider, Joppen, Schlafrocks,

alles in grösster Auswahl.

# Zum Propheten

Reuschestrasse 38, am Königsplatz.